

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 638,
in Deßdorf Nr. 6, in Eitelville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Deßdorf (Otto Eitelville), Eitelville
Nr. 9 und Eitelville (W. Fiedler), Eitelville- und Teinstraßen. Ueber 200 eigene Agenturen in Ostsee.

Dienstag
3
März

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklamenseite 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Gucke

Verantwortlich: Die Redaktion und Druckerei: Dr. Franz Gucke; für den anderen
redaktionellen Teil Julius Eitelville-Druckerei; für den Druck Julius Eitelville-Druckerei
S. J. Dörmann, sämtlich in Wiesbaden. Redaktion und Verlag von
Hermann Haug in Wiesbaden.

Regelmäßige Freiliegungen:

Wöchentlich einmal: „Katholischer Kirchenkalender“, „Stern
und Blumen“; wöchentlich, „Religiöses Sonntagsblatt“, „Jahrbuch
für die Rheinlande“, „Katholischer Kalender“, „Katholischer
Kalender“, „Katholischer Kalender“.

Nr. 50 — 1914

32. Jahrgang.

Wie war und ist das Zentrum?

Motto: Lie im Zentrum verharren,
Das sind die Narren.

Der Anruf des Reichsausschusses der Deut-
schen Zentrumspartei vom 8. Februar 1914 hat auch bei
anderen Gegnern große Beachtung gefunden. Man konnte ja an
solcher einmütigen Kundgebung mit ihrer entschiedenen Sprache
nicht achtlos vorbeigehen; neugierig waren wir nur, wie sich
insbesondere die liberale Presse zu diesem denkwürdigen Dokum-
ent, das in nicht mißzuverstehender Weise zum Ausdruck brachte,
daß das Zentrum das bleiben werde, was es war und ist, eine
auf der Grundlage der Verfassung basierende, nicht konfessionelle,
sondern politische Partei, verhalten werde: war doch damit von
der berufenen Stelle der vom Liberalismus mit Vorliebe und Be-
wegung propagierten Behauptung, das Zentrum habe von der
Gründung an lediglich die Wahrung katholischer-kirchlicher Inter-
essen im Auge gehabt, der Boden entzogen. Wir haben uns in
anderen Erwartungen nicht getäuscht: Der Liberalismus will nun
einmal von seiner vorgefaßten Meinung über das Zentrum, das
das Schicksal für seine Anhänger bleiben muß, nicht abgehen.
Das beweist zur Evidenz der Artikel: „Wie war und ist das
Zentrum?“, den der Geh. Regierungsrat Dr. Deyer (Wiesbaden)
in Nr. 37 des „Wiesbadener Tagblattes“ veröffentlicht hat. Wir
wissen gesehen, daß uns etwas derartig Oberflächlich festset-
zen zu wollen gekommen ist. In Nr. 37 des „Wiesbadener Tag-
blattes“ die einzige Quelle des Verfassers über Geschichte und Ziele
der Zentrumspartei war. Keine Spur von Verstand für die Be-
ziehungen und Grundgedanken des politischen Gegners, nur „über-
legen“ heruntergereicht unter Unterstellung nicht zutreffender
und selbständiger Motive.

Der Geheimrat Dr. Deyer ist es selbstverständlich, daß die
Zentrumspartei als eine Fortsetzung der katholischen Fraktion des
Preussischen Abgeordnetenhauses anzusehen ist. Jeder Kenner der
Geschichte weiß demgegenüber, daß Windthorst und seine Freunde,
die mit ihm an der Gründung der Zentrumspartei beteiligt waren,
wie man es in der Biographie des P. Wall über Bischof v.
Ketteler und Hermann v. Mallinckrodt, sowie in der Biographie
von Pastor August Reichensperger und von Hägen über
Windthorst nachlesen kann, mit voller und bewusster Absichtlichkeit
die Erneuerung der „Katholischen Fraktion“ ver-
worfen und beinahe vermieden haben, dem Zentrum nach
einer Richtung hin einen konfessionellen Charakter zu geben.
Wie der Herr Geheimrat aus der Hebung Windthorst's, daß
ein gläubiger Katholik auch ultramontan sein müsse, einen Ver-
weis für den konfessionellen Charakter der Zentrumspartei
formuliert will, ist uns unverständlich. Er hat einfach den Sinn
dieser Hebung nicht verstanden; wie empfehlen ihm die Lesüre
des in Nr. 31 der „Rhein. Volksztg.“ erschienenen Artikels über
den Begriff „Ultramontanismus“. Die Heranziehung der Hebung
Windthorst's vom 31. Januar 1872 wäre empfehlenswerter
gewesen. Windthorst erklärte an diesem Tage gegenüber dem Präsen-
zium: „Die Fraktion, der ich angehöre, ist keine kon-
fessionelle, das Programm derselben ist förmlich bekannt
gemacht und wir haben aufgrund desselben jeden eingeladen, der
dies Grundsatze annehmen will. Und wer darauf absetzender ein-
tritt, ist uns willkommen, welcher Konfession er immer angehöre.“

Das Zentrum ist von vornherein als Partei aller derjenigen
gegründet worden, welche in der Trennung des Deutschen Reiches
vom Boden des Christentums den Keim des Verderbens erkennen
und welche zugleich, solange wir nun einmal im Glauben ge-
trübt sind, für das friedliche Zusammenleben im gemeinsamen
Reich eine feste und rechtliche Grundlage suchen. An dieser
historischen Tatsache ist nun einmal nicht zu rütteln, und auf diesem
Boden steht das Zentrum auch heute noch.

Das Zentrum in den ersten Jahrzehnten getreu seinem
Grundsatze, „für Freiheit und Selbständigkeit der Kirche und ihrer
Institutionen einzutreten“, den Kampf gegen die Staatsdominanz
auszuheben und sich in ihmoffenen Gegensatz zu den leitenden Staats-
männern stellen mußte, war nicht seine Schuld. Die Katho-
liken waren die Angegriffenen und Unterdrückten — das sollte
den doch endlich jeder noch so verdorrte Liberale christlich zu-
sehen —, und das Zentrum mußte getreu seinem Programm
für das verfassungsmäßige Recht der Katholiken
eintreten. Das Zentrum ist Holz auf die Erde in diesem Kampfe.
Es hat aber diesen Kampf nicht aus Gegnerschaft gegen den
Staat geführt, sondern aus der Überzeugung heraus, daß bei
der Ausübung der Kirche der lebende Teil doch schließlich der
Staat sein müsse. Das Verhalten der Partei gegenüber der ersten
und zweiten Septennatsvorlage als Beweis für die Gegnerschaft
des Zentrums gegen den Staat herauszugeben, wie es der Herr
Geheimrat tut, ist völlig verfehlt. Er sollte doch wissen, daß
diese Vorlage vom Zentrum lediglich wegen der langfristigen
Angebotsbewilligung abgelehnt wurde und daß Windthorst aus-
drücklich erklärt hatte, er sei bereit, die förmlichen Forderungen,
den Namen und jeden Groschen“ bewilligen zu wollen, aber
nur aus drei halt auf sieben Jahre. Es dürfte ihm doch bei
seiner sicher tiefgründigen geschichtlichen Studien nicht entgangen
sein, daß s. B. die erste Septennatsvorlage aus dem vom Zen-
trum vertretenen Gründen auch bei einem Teile der National-
liberalen unter Kaiser's Führung energischen Widerstand ge-
funden hat.

Das Zentrum mit seiner Politik internationale Ten-
denzen verfolgte und verfolgte, sollte der verbissene Zentrum-
gegner nicht mehr zu bekämpfen wagen. Das hat selbst Bülow
in der Rede des Reichstages vom 1906/07 in seinem Selbstver-
ständnis nicht gewagt, da er wohl wußte, daß das Zentrum an
allen großen nationalen Aufgaben in hervorragender, vielfach
ausgezeichnete Weise mitgearbeitet hat. Doch der Zeitzeifer
des „Wiesb. Tagbl.“ will den Beweis für die Antinationalität
und zugleich die Heuchelei des Zentrums, das die in selbstloser
Haterlaubte sich verzehrenden Liberalen wegen der Bünd-
nisse mit der Sozialdemokratie angreift, aus dem Abkommen von
Dreyer herleiten. Nun, ist es denn wirklich so schwer, den Unter-
schied zwischen einem nur zweck Erreichung eines vorüber-
gehenden Erfolges geschlossenen einmaligen Bündnisses — das
ebenfalls gar keine Bedeutung hatte — und einem Zusammen-
gehen zu einem Koalition, der auf Tod und Verderben stets
zu verfolgen will, einzusehen? Es sollte doch endlich selbst
der laienhafteste Liberale zugeben, daß nicht der an Partisan-
hänger und lebende Liberalismus, sondern gerade das von
dem Sozialdemokraten am meisten geschädigte Zentrum den ein-
maligen Wall gegen die rote Flut bildet.

Noch manche alten Landeshüter werden von Geheimrat Dr.
Deyer in seinem Artikel aufgewärmt. Eine Widerlegung all dieser
Unrichtigkeiten scheint uns überflüssig. Gewiß hat jeder das Recht,
über das Zentrum zu denken, was er will. Doch wenn er seine
Privatmeinung kundgibt, so soll er auch dem Gegner
Gerechtigkeit widerfahren lassen und feststehenden Tatsachen
nicht Gewalt antun, sonst darf er auf die ihm gegenüber in
dieser Sache gewählte milde Behandlung nicht weiter rechnen,
zumal diese Nachsicht nur aus dem Grunde geübt wurde, weil es
sich offenbar — wir wollen den ihm geäußerten technischen Aus-
druck der Verwaltungsbearbeiter gebrauchen — um „eine ihm fremde
Materie handelt, in die er sich hineingearbeitet zu haben
glaubte“.

Dr. W.

Die Jandric's

Von Abraham a Santa Clara.

Nach Kehl, und er war nicht der Erste, der der russischen
Verlockung erlag, sind es nun die Brüder Jandric, die die öster-
reichische Offiziersbesetzung mit Füßen treten haben, die den ver-
ächtlichsten, frevelhaftesten, gemeinsten Handel trieben: gegen
schändes Geld ihr Vaterland zu verkaufen und zu
verraten. Der größte Florentiner hat die Vaterlandsverräter in
den untersten Höllebenen „Kathenora“ verbannt und Satan
zerknirscht nicht nur den Judas in alle Ewigkeiten zwischen seinen
Föhnen, sondern auch den Brutus und den Cassius, die Dante
für Verräter am Vaterland hält.

Nie läßt sich ein solcher Verrat beschönigen und entschuldig-
selbst den mit Unrecht schwer von der Heimat Geländeten, einem
Themistokles und einem Coriolan hat man ihn nie vergeben, und
ihre großen Namen sind für alle Zeiten durch ihn besetzt und
besudelt worden. Und wenn die äußerste Not, das bitterste Elend
einer Frierenden und Verhungerten, der nicht ein Beamter oder
ein Offizier ist, auf den Weg solchen schwarzen Verbrochens führt,
er hat keinen Anspruch auf ein Verzeihen seiner Mitbürger, denn
er hat sein Volk dem Feind, dessen junge Söhne dem Tod über-
liefern wollen. Er ist ein Ausgestoßener, ein Geächteter, zwischen
ihm und den Bürgern seiner Heimat gibt es keine Gemein-
schaft mehr.

Was soll man aber sagen, wenn sich Offiziere, die ihrem
Kaiser Treue geschworen haben, die in die Arme eintreten, um
an erster Stelle den Staat gegen seine Feinde zu verteidigen,
sich dazu finden lassen, ihren Schwur zu brechen, ihre Fahne
zu verraten, ihr Land seinem gefährlichsten und heimtücklichsten
Gegner zu verkaufen, zu verkaufen in einem Augenblick, wo der
Krieg unmittelbar vor der Tür stand! Die Verachtung, der Haß,
den man solchen Individuen entgegenbringt, lassen sich nicht aus-
denken, die Sprache findet kein Wort für sie, denn selbst das
Stärkste ist zu schwach.

Alexander Jandric war ein leichtsinniger Geselle mit ge-
meinen Instinkten, der das Mädchen, dem er sich verlobt hatte,
als aus der Heirat nichts werden konnte, und sie nach gemessener
Zeit sich einem anderen vermählte, in anonymen Briefen an
diesen mit den rotesten Schimpfwörtern bedachte, sie mit den
schmutzigsten Verleumdungen überhäufte. Festwagend verlor er seine
Offiziersbataillon und ward zum Feldwebel degradiert: er nahm
daranhin den Abschied. Sein älterer Bruder, Redomil, ein hoch-
begabter Offizier, der die Kriegsschule Krassnabradem in Wien
besuchte, rebete dem Entarteten nicht etwa ins Gewissen, nein,
im Gegenteil, er schloß ihm, er sollte sich an den österreichischen
Offizieren rächen und er werde ihm dazu beistehen. Alexander
bietet sich den Russen an, er will in ihre Arme eintreten,
nur, wie er meint, bald an der Spitze einer ihrer Kolonnen in
sein Vaterland eindringen zu können. Eine „schöne“ Sache, aber
die russische Arme dankt für solche Acquisition, doch das „Offert“
hat sie in der Seele des Mannes leben lassen. Er, der zu ver-
ächtlich ist, in ihren Reihen zu stehen, er wird der Geheime sein,
ihre militärischen Geheimnisse seines Landes in die Hände
zu spielen.

Unglaublich aber wahr, der russische Militärbevollmächtigte
in Wien sucht, nachdem Alexander Jandric in Petersburg den
ersten Judaslohn in Empfang genommen hat, den elenden Ruben
auf, und er und seine Gattin, sowie der russische Vize an der
Botschaft, also ein Mann, der das Kleid des Priesters trägt, er-
öffnen ein fündiges Spionagerbüro in Wien, dessen Hauptagenten
Alexander und sein Bruder Redomil werden. Denn auch dieser
„Chefmann“ knallt nicht etwa seinen Bruder nieder, als er von
dessen schuldigem Verrat erfährt, sondern er ist mit Freuden bereit,
sein Mitarbeiter zu werden. Ihm, dem Kriegsschüler, dem Eite-
offizier, steht ein ganz anderes Wissen zur Verfügung, als seinem
Bruder, dem gewissen keinen Feindentum. Ein ganz anderes
Wissen und ganz andere Dackeln. Und er bringt alle die geheimen
Wissensstücke, die ihm zugänglich sind, in die Wohnung Alexanders,
der sie mit seiner Hilfe zu Berichten an den Feind verwendet,
zu vielen Berichten, ja er läßt den russischen Militärbevollmäch-
tigten selbst Einsicht in einen großen Teil von ihnen nehmen!
Deherrasch ist geworden, Festungsombauden vorzunehmen, den
Anführer von Korps zu ändern, ferner auch gewisse Mobili-
sierungsordres neu bearbeiten zu lassen, dank der Tätigkeit der
beiden Jandric.

Und diese Verworfenen haben all das Gemeine nicht etwa
aus „Mache“ getan, um ein luxuriöses Leben zu führen: Im Ver-
lauf desselben Jahres erhielt Alexander 20000 Kronen aus Peters-
burg ausgezahlt, und, gerade der Luxus, in dem plötzlich er
und sein Bruder lebten, erregten den ersten Verdacht gegen sie. Die
Brüder sind heute verurteilt, im Zuchthaus endet ihre Laufbahn,
sie sind ausgeschlossen aus den Reihen ihres Volkes. Aber ihre Tat
muß so sehr erntend Gedanken Veranlassung geben. Vor allem
aber auch zu einer Erwägung: ob es nicht an der Zeit, sogar an
der hohen Zeit ist, das Institut der Militärbevollmächtigten ab-
zuschaffen. Denn es ist doch nicht anzunehmen, daß man einen Chef
der feindlichen Spionage in einem Land duldet, wo er niemals
zur Verantwortung gezogen werden darf, der mit voller Börse
darsteht und, wie die Spinnne im Netz auf die Fliegen, so auf die
verlorenen und verdorbenen Seelen lauert, die er durch glühendes
Gold zu Verdammen und Christen, zu Werkzeugen ge-
meinen Verrats sich machen kann!

Deutsches Reich

Deutschlands Handelsverkehr mit den britischen
Kolonen

Deutschlands Handel mit den britischen Kolonen ist be-
kanntlich noch sehr wenig entwickelt. So betrug die Aus-
fuhr nach Britisch-Indien im Jahre 1912 107,5 Millionen Mark,
nach Kanada 54,3 Millionen Mark und die Ausfuhr nach Britisch-
Südamerika ist sogar gegenüber den früheren Jahren zurückge-
gangen. Ein Hauptgrund liegt gewiß darin, daß selbst die eng-
lischen Kolonen mit Selbstverwaltung dem Mutterlande Vorzugs-
tarife einräumen und weitgehendes Entgegenkommen in Zoll-
fragen, wenn sie die autonome Regelung ihrer handelspolitischen
Beziehungen zu anderen Staaten in die Hand nehmen. So hat
Indien, obwohl ohnehin schon niedrige Eingangszölle erhoben
werden, doch die nicht unbedeutende Einführung für Rechen-
ung der Regierung zollfrei einzulassen. Es will demgegen-
über aber nichts bedeuten, wenn Herkunft aus England keine
Vorzugsbehandlung genießen. Gegenüber Kanada der eng-
lischen Einführung eine Vorzugsstellung, die vor einigen Jahren, da
die deutsche Regierung darin eine Vertragsverletzung erblickte,
zu dem deutsch-kanadischen Zollkrieg geführt haben, der durch
Zustimmung auf die deutsche Einführung einen empfindlichen Rück-
gang des Imports nach Kanada herbeiführte. Erst seit Festset-
zung dieses Zollkrieges durch das Abkommen vom 15. Februar
1910 ist der deutsch-kanadische Warenaustausch wieder gestiegen,
und es ist zu hoffen, daß die wirtschaftliche Entwicklung Kanadas,
dieses Zukunftslandes, auch für Deutschland nicht ohne Erfolg
sein wird.

Die Handelsbeziehungen mit Australien und Neusee-
land bewegen sich in aufsteigender Entwicklung, wenn man auch
sagen muß, daß die deutsche Einfuhr in Australien im Jahre 1912
57,6 Millionen Mark, aber doch nur 1 Prozent der Gesamt-
fuhr überbaupt beträgt. Am Export nach Australien sind in der
Dauertafel die Bekleidungs-, Metallwaren-, Papier-, Leder-,
Gummi- und chemische Industrie beteiligt.

Wie man hört, ist beabsichtigt, in Steettin eine Verkehrs-
gesellschaft zu begründen, welche hauptsächlich den Schiffs-
verkehr mit Australien vermitteln soll, der bisher wesentlich in
den Händen Englands und seiner Kolonen lag. Da auch von
Indien aus eine Linie des Norddeutschen Lloyd den direkten
Verkehr zwischen Deutschland und Australien beabsichtigt, so wird
der deutsch-australische Handelsverkehr hoffentlich bald an Um-
fang gewinnen. Wesentlich würde dies der Fall sein, wenn es
gelänge, die der Einfuhr australischer Getreidekörner nach Deutsch-
land entgegenstehenden Hindernisse mehr und mehr zu beseitigen.
Seider wird man sagen müssen, daß dies zurzeit vollständig aus-
sichtslos ist. Unter den europäischen Ausfuhrländern
steht Deutschland an erster Stelle, insgesamt aber erst an vierter.
Der Hauptausfuhrgegenstand aus Australien ist Wolle für die
deutsche Industrie, die im Jahre 1912 mit einem Werte von
7 106 483 Pfund Sterling die erste Stelle einnahm. Die Mittel-
lungen der Handelskammer Berlin, denen wir diese vorstehenden
Mitteilungen entnehmen, weisen darauf hin, daß der Handel mit
Australien und Neuseeland eine ausgiebigere handels-
diplomatische Vertretung rechtfertigen dürfte.
Daher untersteht das Gesamtgebiet einem einzigen deut-
schen Generalkonsul in Sydney, während sonstige Berufs-
konsulate überhaupt fehlen!

Die Handelsbeziehungen Deutschlands mit Südafrika sind
sehr gering. Die Einfuhr Deutschlands aus Südafrika steht mit
0,6 Prozent, die deutsche Ausfuhr dahin mit 0,5 Prozent der Ge-
samtwerte für 1912 zu Buche. Hier wird allerdings die geringe
Entwicklung des Handels, an dem Großbritannien den Haupt-
anteil hat, auf die immer noch schwierigen wirtschaftlichen Ver-
hältnisse zurückgeführt, doch sollen die landwirtschaftliche Ent-
wicklung und der Ausbau der Verkehrsmittel im Südlichen be-
trifft, und so Südafrika als Konsumtionsgebiet in nicht zu
ferner Zukunft ins Auge zu fassen sein.

Im allgemeinen kann man also sagen, daß der deutsche
Handel mit den britischen Kolonen noch sehr entwicklungsbedürftig
ist und daß er sich in den letzten fünf Jahren auch nicht wesent-
lich entwickelt hat. Wiewohl doch im Jahre 1908 der Gesamt-
wert der Einfuhr aus den britischen Kolonen nach Deutschland 620,4
Millionen Mark, im Jahre 1912 1077,7 Millionen Mark; die Aus-
fuhr aus Deutschland nach den britischen Kolonen 1908 225,7 Mil-
lionen Mark und im 1912 auf 322,5 Millionen Mark angewachsen.

Angelegtenversicherung und Wohnungsreform

Ein wichtiges Mittel, vorzeitiger Invalidität vorzubeugen,
ist die Fürsorge für eine gute Regelung des Wohnungswesens.
Unter diesen Gesichtspunkten ist auch die Reichsversicherungs-
anstalt für Angelegte, wie die eben in ihrer Zeitschrift (1914, 2)
veröffentlichten „Richtlinien für die Mitwirkung der Reichsver-
sicherungsanstalt für Angelegte an der Verbesserung der all-
gemeinen Wohnungsverhältnisse“ erkennen lassen, grundsätzlich
gerne bereit, hier mitzutun. Inwiefern durch die Förderung des
Mittel- und Kleinwohnungsbaus. Jedoch sind der Reichsanstalt
dafür bestimmte Grenzen gesetzt. Sie kann zunächst die Beleihung
von Klein- und Mittelwohnungen nur dann vornehmen, wenn
an der dauernden Vermietbarkeit der Wohnungen zu angemessenen
Preisen kein Zweifel besteht, und wenn der Grundbesitz eigen-
tümlich kreditwürdig erscheint. Ferner ist eine solche nur möglich,
wenn anzunehmen ist, daß durch die Erstellung der Wohnungen
die Gesundheitsverhältnisse der versicherten Angelegten unmittel-
bar oder mittelbar und sofort oder in absehbarer Zeit günstig
beeinflusst werden. Hierzu gehört, daß wenigstens ein Teil der
Wohnungen, etwa ein Drittel, von versicherten Angelegten
oder Angehörigen oder Hinterbliebenen von solchen bewohnt wird.
Eine besondere Förderung kann dann erfolgen, wenn die
Haarunternehmung ausschließlich oder überwiegend versicherten
Angelegten oder Angehörigen oder Hinterbliebenen von solchen
angute kommt. Hierzu gehört, daß mehr als die Hälfte der er-
gestellten Wohnungen dauernd von versicherten Angelegten
Angehörigen usw. bewohnt wird. Für diesen Fall sind hin-
sichtlich der Beleihung u. a. besondere Vergünstigungen vorgesehen.
Die Reichsversicherungsanstalt will auf diese Weise sowohl private
Unternehmer als auch gemeinnützige Unternehmungen bei der
Erstellung gesundheitlich einwandfreier Mittel- und Klein-
wohnungen unterstützen, ferner Gemeinden und Gemeindeverbände.

Die Austrittsbewegung

Berlin, 3. März. In der Budgetkommission des preussischen
Abgeordnetenhauses sind von dem Vertreter der Staatsregie-
rung über die Austritte aus den anerkannten Konfessionen Zahlen
mitgeteilt worden, die feststellen, daß leider auch die ka-
tholische Kirche durch Austritte aus der Kirche
schweren Schaden leidet. Die angegebenen Zahlen be-
ziehen sich auf Berlin. Es treten aus:

1908	11063 Personen,	8844 Evangelische,	1403 Katholiken,	88 Juden,
1909	9709	8102	1542	125
1910	4375	3388	820	67
1911	5473	4431	944	98
1912	779	6467	1195	87

In der ersten Hälfte des Jahres 1913 sind 2474 Personen aus-
getreten, also weniger, als dem Durchschnitt der angegebenen
letzten Jahre entsprechen würde. Es sei jedoch damit zu rechnen, daß
in der zweiten Hälfte des Jahres 1913 die Zahl der Austritte
erhöht sein werde als in der ersten Hälfte.

Das Reichspetroleum

Der augenblickliche Stand der Petroleum-Monopolfrage ist vorläufig unübersehbar, da zwischen der Regierung und den Parteien des Reichstags noch keine Aussicht auf Verständigung besteht.

Die Sozialdemokratie als Arbeitgeberin

In einem Aufsatz über den „Konsumverein als Arbeitgeber“, schreibt Genosse Heinrich Schäfer in den „Soziald. Monatsheften“ u. a.:

Die Forderungen der Arbeiter können nur so weit berücksichtigt werden, wie es der Selbsthaltungsbetrieb der Genossenschaft zulässt; der pflichtbewusste Genossenschaftsleiter muß die Leistungen seines Vereins mit denen Konkurrenzfähiger in Einklang zu bringen suchen.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 2. März. Der Kaiser geht morgen abend nach Wilhelmshaven zu begeben. Der Fürst von Fürstentum wird ihn als Gast begleiten.

Hamburg, 2. März. Der Reichskanzler traf heute abend kurz vor 7 Uhr, einer Einladung des Senats entsprechend, auf dem Hauptbahnhof ein, wo er von dem preussischen Gesandten von Bülow empfangen wurde.

Ausland

Die gescheiterte Ausgleichsaktion

Prag, 2. März. In einer gemeinsamen Sitzung der Vertreter der tschechischen Nationalpartei, der freisinnigen Nationalpartei, der sozialdemokratischen national-sozialistischen Partei sowie der tschechischen Fortschrittspartei und der katholischen Nationalpartei wurde einstimmig betont, daß der Beschluß der Deutschen vom Sonntag das Ende der gegenwärtigen Ausgleichsaktion bedeute.

Die Lage in Mexiko

New York, 2. März. Die Untersuchung wegen der Ermordung des Engländers Benton ist vorerst aufgegeben worden, bis eine Auseinandersetzung mit Carranza erfolgt ist.

Bon der Balkanhalbinsel

Bulgarien und Griechenland

Athen, 2. März. Die bulgarische Regierung hat den Wunsch nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen ausgesprochen und die Erteilung des Agreements für die Ernennung Bassarows zum bulgarischen Gesandten in Athen nachgesucht.

Feuilleton

8. Himmelschau für den Monat März 1914

Mit dem Uebertritte der Sonne in das Zeichen des Widders und damit auf die nördliche Himmelskhalte beginnt für uns am 21. März genau um 12 Uhr mittags der Frühling. An diesem Tage steht die Sonne auf dem Himmelsäquator, sie scheint genau senkrecht auf den Erdäquator herab, und infolge dessen sind Tag und Nacht an allen Orten der Erde gleichlang.

Der Mond zeigt im Monat März folgenden Phasenwechsel: am 5. vorm. 6 Uhr 3 Min. erstes Viertel, am 12. vorm. 5 Uhr 18,5 Min. Vollmond, am 18. abends 8 Uhr 39 Min. letztes Viertel und am 26. abends 7 Uhr 9 Min. Neumond.

Albanien

Athen, 2. März. Der Gouverneur von Koriza, Oberst Konduki telegraphiert, er habe heute um 3 Uhr nachmittags Koriza den Vertretern der albanischen Regierung übergeben.

Kirchliches

Bischof Hubertus Voh von Osnabrück †

Osnabrück, 3. März. Der Bischof von Osnabrück Dr. Hubertus Voh ist heute morgen 6.35 Uhr im Alter von 73 Jahren gestorben.

Große Hungersnot

Einem Brief des hochw. Vater Superior der Franziskanermission in Japan, Vater Wenzeslaus Kinold, entnehmen wir folgendes: Eine schwere Heimtuchung hat die Insel Hokkaido und damit auch ein Missionärs mit unseren armen Christen-gemeinden getroffen.

Aus aller Welt

Rosa spricht weiter

Berlin, 2. März. Aus Anlaß der Beurteilung der Rosa Luxemburg wegen öffentlicher Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Geleise war zu gestern nach dem „Abrechtsbof“ in Steglitz eine Volksversammlung einberufen worden.

dann unsichtbar. — Venus taucht etwa am 11. wieder am westlichen Abendhimmel auf. Bei ihrem großen Glanze ist sie dann Ende d. Mts. wieder eine halbe Stunde lang sichtbar.

Sternschnuppen sind im März ziemlich häufig, besonders sind 2 Schwärme zu erwarten, die um den 7. März auftreten, der eine kommt aus dem Sternbild Perseus, der andere aus der Waage.

werden, trotz Staatsanwaltschaft und Gerichte, den Kampf bis auf Messer führen, bis alle Not und Elend beseitigt sind.

Eine deutsche Fremdenlegion

Zweibrücken, 2. März. Der pfälzische Jugendfürsorgeverein beschloß nach einem Vortrag seines Vorsitzenden über die französische Fremdenlegion, Straßensaltdirektors Voh, einen Antrag des 2. Gefängnisgeistlichen Schund anzunehmen, womit Reichstag und Bundesrat ersucht werden sollen, eine deutsche Kolonialarmee zu schaffen, um dadurch den Bezug deutscher junger Männer in die Fremdenlegion zu unterbinden.

Deutschland und die Einwanderungsbill

New York, 2. März. Deutschland protestiert gegen die Bestimmung in der Einwanderungsvorlage, laut welcher amerikanische Inspektoren auf den ausländischen Schiffen die Einwanderer überwachen sollen.

Eine neue Brandstiftung

London, 2. März. Der Fehldang der Suffragetten wird mit jedem Tage verwerflicher. Gestern abend wurde in der 20 Jahre alten St. Johnskirche eine Bombe zur Explosion gebracht.

Bad Nauheim, 2. März. Einen Rekord in Polizeigeldern hat für das Jahr 1913 Bad Nauheim zu verzeichnen. In diesem Zeitraum sind gegen 2500 Strafanzeigen wegen Uebertretungen, insbesondere der Fahrordnung und Nichtinnehaltens der Polizeistunde in Hotels und Wirtschaften, erstattet worden.

Wien, 2. März. Der neue Weidener Arbeiterklub hat heute den Betrieb übergeben. Gleichzeitig wurde der Königsplatztunnel und die neue Wagramer Heimer Perlenlinie in Benutzung genommen.

Wien, 2. März. Der hochw. Herr Bischof Dr. Franziskus von Schwarzenberg hat heute Nacht in einer Höhe von 800 Metern Schneefall bei Grad Kälte. Der Neuschnee liegt 5 bis 10 Zentimeter hoch.

Wien, 2. März. Im Zusammenhang mit dem Platanenpark in der Peterstraße und auf dem Peterkirchhof sind zwei Gräber gefunden worden.

Paris, 2. März. Die beiden Vorkämpfer wurden auf einem Grundstück des Vorortes Pantin von einem Wälderlebnis gefunden. Die Untersuchung ergab, daß einer der Säde aus dem Koffer in der Rue Chouquet herührt.

Wien, 2. März. Eine blutige Schlägerei hat gestern zwischen griechischen Matrosen eines aus Deutschland hier eingetroffenen griechischen Torpedobootes und Seefoldaten des russischen Kreuzers „Rossija“ stattgefunden.

Gibraltar, 2. März. Der deutsche Dampfer „Sibylla“ ist in der Nähe der marokkanischen Küste gestrandet. Die familiäre Flotte, bestehend aus vier Kreuzern und mehreren Torpedobooten, ist sofort zur Hilfeleistung für den Dampfer abgegangen.

London, 1. März. Eine englische Konkurrenz für den „Imperator“. Die Wälder berichten, daß auf der Welt in diesem Jahr ein neuer Dampfer gebaut werden soll, der noch größer sein wird als der „Imperator“.

Wien, 2. März. Es herrschen schwere Stürme und Schneefälle in den Ostalpen. Viele Telegraphendrähte sind unterbrochen, für das elektrische Licht sind, sobald anbrechende Dampfer bündel sind, durch herabhängende Starkstromleitungen wurden verschiedene Personen getötet.

Bon Lahn und Westerwald

Dauborn, 2. März. Am 5. März findet hier ein Schweine- und Schafmarkt statt. Es ist dies der erste der in diesem Jahre an diesem ersten Donnerstag im März, Juni und Oktober stattfindenden Schweine- und Schafmärkte.

Wiederhadamar, 1. März. Infolge Sterbefalles in seiner Familie hat Herr Bürgermeister Hannappel von hier seinen Dienst als Bürgermeister gekündigt.

Friedrichslegen, 2. März. Eine für den 18. April angekündigte Vermögensvergleichung des Eigentums der Bergbau-Arbeitergesellschaft Friedrichslegen kommt nicht überausend. Die Lage des Unternehmens war schon seit Jahren unglücklich und hatte sich zuletzt so verschlechtert, daß kaum daran zu denken war, es zu halten. Ein Käufer unter der Hand ist nicht zu finden gewesen. Was jetzt bei der gerichtlichen Vergleichung herauskommen wird, ob sich überhaupt ein Bieter melden wird, muß abgewartet werden. Für die Keder, Wiesen, Gärten und kleinen Weinbergsgeländen mag es eher der Fall sein, als für die Betriebsbauten und -Anrichtungen. Zu diesen gehören: Gasfabrik, Magazin, Kleinschmelze, Runderdbeban, elektromagnetische Aufbereitung, Trocken- und Röstofenbau, Transformatorbau, Lagererei, Dampfkesselhaus, altes Kesselhaus, alter Hochofenbau, Direktorenwohnung, Kesselhaus auf der Halde, mechanische Aufbereitung, Motor- und Pumpenbau, Erzschuppen, Luftmaschinenhaus, Fördererbau, Kesselhaus, Fördermaschinenhaus, altes Maschinen- und Schmelzhaus. Schließlich kauft eine andere Aktiengesellschaft den Besitz an und beginnt den Betrieb wieder, was im Interesse der umliegenden Ortschaften wegen der Arbeitslosigkeit erwünscht wäre.

h. Dachsenburg, 2. März. Im nahen Mühlbad feierte vor kurzem das Wilhelm-Schmidt'sche Ehepaar sein goldenes Hochzeitsfest. Am Samstag sind nun die beiden alten Leute nach kurzer Krankheit wenige Stunden nacheinander gestorben.

die zahlreich erschienenen Mitglieder und dankte für ihr Erscheinen. Er machte u. a. die Mitteilung, daß die Mitgliederzahl von 153 auf über 200 gestiegen sei.

Somburg b. d. S., 2. März. In der Nacht zum Samstag wurde der Fabrikant eines Bismarer Mineralwassergeschäftes in der Nähe von Somburg angefallen und beraubt. Der Leberfallene wurde erst am Sonntagmorgen schwer verletzt auf der Straße aufgefunden und mußte ins Bismarer Krankenhaus überführt werden. Dem Leberfallenen wurde der Schädel eingeschlagen, wahrscheinlich mit einer Flasche oder einem Glas.

Frankfurt a. M., 2. März. In einem Friseurladen der Eichenheimer Landstraße erschoss sich der Geißel, der aus Mainz kommt, in dem Augenblick, als er wegen Verdachts eines in Mainz begangenen Brillanten-Diebstahls festgenommen werden sollte. — Ein gestern wegen Mißhandlung verhafteter Hausmeister namens Konrad Schroy hat sich heute nachmittag im Gefängnis erhängt.

Frankfurt a. M., 2. März. Aus Furcht vor einer Schußwunde wartete sich der 14jährige Fortbildungsschüler Albert Börner an Reiterhof an der Station Diefelstein vor einem Zug, der ihn sofort löste. — Auf dem Eisenbahnhof wurde gestern abend wenige Minuten nach seinem Dienstantritt der 40jährige Eisenbahnarbeiter Georg Weber, Dorfelder Straße 14, von einem Rangierzug überfahren und auf der Stelle getötet. Weber hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern.

Vom Rhein

h. Weisenheim, 2. März. Ueber einen Prozeß zwischen der Stadt Weisenheim und dem Rheingau-Elektrizitätswerk werden hier allerlei fassliche Gerüchte kursiert. Diese werden weiter geföhrt durch unklare Notizen in der Lokalpresse. Es handelt sich nicht um eine Entschädigungsfrage, sondern um eine solche über Lieferung von Strom zu erhöhtem Kilowattpreis, den das Elektrizitätswerk zu verlangen berechtigt ist, nachdem man den abgelaufenen 10jährigen Vertrag der Stadt Weisenheim mit dem Elektrizitätswerk nicht erneuert hatte. Jetzt ist der Zustand eingetreten, vor dem einsichtige Männer, und auch der Bürgermeister, hunderten gewarnt hatten. — Langsam scheidet bei der Bürgererschaft auch die Meinung durch, daß in der Festsetzungsfrage zwischen dem Rheingau-Elektrizitätswerk und der Stadt Weisenheim die 1. Instanz, das Landgericht Wiesbaden, bereits ein Urteil gefällt habe, zu ungunsten der Stadt. Wichtig ist, daß es sich bei der Klage um ein Objekt von rund 34 000, demnächst um 40 000 Mark handelt, und daß das Landgericht den Anspruch der Rheingau-Elektrizitätswerke seinem Grund nach für gerechtfertigt erkannte hat. Gegen dieses Urteil ist Berufung beim Oberlandesgericht eingelegt worden. Der Sache nach handelt es sich um Folgendes: Die Rheingau-Elektrizitätswerke machen geltend, daß nach Ablauf des zehnjährigen Straßenbeleuchtungsvertrages sie nicht mehr an die Minimalpreise dieses Vertrages gebunden seien, vielmehr berechtigt, den höchsten Preis von 50 Pfennig pro Kilowatt zu fordern, was etwa das dreifache des bisher bezahlten Preises darstellt. Schon im Jahre 1909 und später zu wiederholten Malen hat Herr Bürgermeister Pohl eindringlich den Stadtrat vertreten, daß der jetzt geltend gemachte Anspruch der Rheingau-Elektrizitätswerke nicht von der Hand zu weisen, und seiner Ansicht nach begründet sei. Darnach, im Jahre 1909 und 1910 handelte es sich darum, durch Erreichung eines Gaswerkes und die Einführung des Gas als Straßenbeleuchtung dem eminenten Anspruche vorzubeugen, bzw. dafür zu sorgen, daß nicht ein Jahr nach dem andern die aus den erhöhten Preisen für Elektrizität sich ergebenden Beträge sich häuften. Wie gewöhnlich, predigte auch hier Herr Bürgermeister Pohl tauben Ohren. Ein Gaswerk kam nicht, und erst vor rund Jahresfrist entschloß man sich zu einem Anschluß an Müdesheim, ohne daß vorher oder nachher die Konsequenzen gegenüber dem Rheingau-Elektrizitätswerke geklärt worden wären. Einmal schien es allerdings, daß im Wege des Vergleichs es zu einer gütigen Auseinandersetzung zwischen beiden streitenden Teilen kommen sollte, und zwar hatten vor kurzem Vertreter der Stadt und dem Rheingau-Elektrizitätswerke vorbehaltlich der Autorisation ihrer Vollmachtgeber sich dahin geeinigt, unter Einstellung des Prozesses, die Straßenbeleuchtungs-Elektrizität auf 18 Jahre zu einem allerdings höheren Preise von 3000 Mark zu belassen. Leider ist dieser Vergleich, der vor dem Landgerichte geschlossen wurde, von den Gemeindeförperschaften und auch von den Rheingau-Elektrizitätswerken umgestoßen worden und die Gemeinde Weisenheim muß jetzt zusehen, wie sie sich mit einem Versäumnis des dortigen Freisins abzufinden haben wird.



i. Schierstein, 2. März. Am nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, findet in der „Deutschen Treue“ eine Versammlung des Volksvereins statt. Vortrag!

h. Vorch, 1. März. Die heutige Versammlung des hiesigen Obst- und Gartenbauvereins war zahlreich besucht, sodas der Saal des Herrn Runo die Teilnehmer kaum fassen konnte. Zählten wir doch über 80 Mitglieder und Nichtmitglieder. — Um 8 Uhr zeigte Herr Inspektor Schilling-Weisenheim in der Baumhülle der Schmitz der Aufsicht, wozu sich auch eine große Zahl Interessenten eingefunden hatte. Diesen praktischen Ausführungen folgte später im Lokale der Vortrag über Buchobstkultur. Herr Schilling sprach über Unterlage, Pflanzung, Pflege, Schnitt und Bekämpfung der Schädlinge, sowie über die geeigneten Sorten. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine verständlichen Ausführungen. Der Vorsitzende teilte mit, daß auch in diesem Jahre an sämtliche Mitglieder verschiedene Samereien gratis verteilt würden, sodas hierdurch der Bedarf zur Saat gedeckt sei. Weiter hat der Verein Saatartikeln von neuen, erworbenen Früchten sorten, wie: Demmaler Blaue, frühe Gtragreife, allerfrühe Coucier und Ruppelhaube bestellt, welche an die Mitglieder zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. Dieraus sollte eine freie Verlosung von Baumwaas, Bast und Samereien, es konnte jedes Mitglied mit einem Gewinn abgehen. Nach Schluß der Versammlung ergriß Herr Generalsekretär Erbacher vom „Raff. Bauernverein“ das Wort zu einem Vortrag über „Die Organisation im allgemeinen und ihre besonderen Vorteile im Raff. Bauernverein“. Die Folge war, daß sich dahier auch eine Ortsgruppe des Raff. Bauernvereins mit etwa 24 Mitglieder bildete, welche die Herren J. A. Runo, Joh. Sal. Müller und Dr. J. J. Scholt als Obmannen wählte.

Braunbach, 2. März. Die freiwillige Sanitätskolonne hat für 300 Mark einen Krankenwagen beschafft.

Schlangenhad, 2. März. Die Dienstelle des hiesigen Badepolizeiinspektors ist durch ministerielle Verfügung vom 1. März 1914 ab aufgehoben.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Verein der Künstler und Kunstfreunde

Neantes Konzert. „Neant du die Meister im deutschen Land, ihr Name sei denn auch ihnen zu Ehren.“ Räumlich den beiden Berliner Solisten des heutigen Konzertes: Gertha Dehmlow, eine robuste Sängerin, im Besitze eines starken Mezzo Soprans mit klarem und etwas weiches Anschlag, von ausdauerndem Gsang und nur durch das Material festend, fast ganz auf Organwirkung, weniger auf Geistes einstellung; sang Lieder von Schubert, Schumann, Wolf, Marx und H. Strauß, denen die meistezeitige Besetzung des Herrn Prof. Konuska recht sehr zusatten kam. Und die begabte Pianistin Elisabeth Kolemeyer spielte mit beachtenswerten äußeren künstlerischen Eigenschaften auf einem Kungawollen Beckstein. Virtuosenstücke von Schubert, Chopin, Klug, Eubing und Tschaik recht intelligent und temperamentvoll mit aparam Geschmacksvermögen und guten musikalisch-geltingen Attributen, während an die technische Glätte hier und da noch die selbstkritische Peile anzulegen sein dürfte, um den Ton weniger spiz zu bilden und ihn noch mehr Tragfähigkeit, überhaupt dem ganzen Spiel mehr Schwung und Feuer zu geben. Die zahlreichen Künstler und Kunstfreunde faragten nicht mit Beifallsbezeugungen.

Refidenztheater

Montag, 2. März. 1. Gastspiel Agnes Sorma: „Marys großes Herz“.

Eine Frau aus der Gesellschaft, mit bewegter Vergangenheit, soll plötzlich sich aufs Altenteil zurückziehen, als sie Großmutter geworden und sich auch die jüngste Tochter verlobt hat. Das kostet natürlich Kämpfe bei dieser schönen Seele; und als „Otto der letzte“ sie zugunsten ihrer jüngeren Freundin im Stich läßt und ihr nur noch der seit 20 Jahren in unwandbarer Treue ergebene Troddel Hans bleibt, da kehrt sie zu ihrem „Vater“, dem Chegatten, zurück, in dem sie bisher nur den Geldverdiener sah, um an seiner Seite — den sie in ihren besten Tagen höchstens nur als äußeres Dekorament benötigte — die mit dem jungen Grafen Otto „dem letzten“ (Anbeten) verabredete Schüttelpartie zu machen, da „Jung-Otto“ sie verlassen. Der Herr Kommerzienrat, der nie eine Abnung von allem dem gehabt, was hinter den Kulissen geschah, ist gerührt; — In den Armen liegen sich beide, — Und weinen vor Schmerzen und Freude.

Ueber den Wert oder Unwert des Stückes kein Wort. Was das Schauspielereiische anbelangt, so lagen die Rollen in besten Händen. Agnes Sorma als Mary mit dem großen Herzen spielte ihre Rolle mit viel Verständnis und feinem Takt. Vor allem gelang ihr gut der stückliche Stimmungswechsel z. B. im 2. Akt, als sie mit der Wöchin in Streit kommt, wegen der zu hohen Prozente, die diese nach Ansicht der Frau Kommerzienrat vom „Fleischer“ erhält. Sie war mit einem Worte die Verkörperung der „Grande mondaine“.

Herr Commer., als getreuer Schatten Marhs, gab den betrogenen Betrüger ebenfalls mit viel Verständnis und zeigte, daß Herr Dr. Rauch mit seinem Engagement des „Traumulus“ an Küderts Stelle keinen schlechten Griff getan.

Auch die übrigen Kräfte, vor allem die Herren Bartel, Beng., und die Damen Erler, Pock und das noch immer etwas zu sehr rückhaltende Frä. Lori Böhm, taten ihr Bestes, um ein hübsches Gesamtspiel zu ermöglichen. Dr. Bf.

Vom Main und Taunus

w. Dagheim, 2. März. In einer außerordentlichen Generalversammlung beschloß der Gesangverein Sängerklub für 1913 die Anschaffung einer neuen Fahne, deren Einweihung mit einem weiteren Sängerkonzerte verbunden werden soll. Infolge der schlechten Wirtschaftsverhältnisse soll von der Anschaffung eines schon früher geplanten Gesangweitzkreises abgesehen werden.

h. Dolzhausen b. d. S., 2. März. Die Inhaber des Gasthauses „Zur Krone“, Philipp Schmidt und Frau, feierten ihr goldenes Hochzeitfest.

h. Försheim, 2. März. Anfang Januar fand in Höchst ein kleiner Knabe beim Baden seinen Tod im Main. Die Leiche wurde gestern mittag hier aus dem Main geborgen.

h. Hartersheim, 2. März. Bei der heute stattgefundenen Gemeindeverordnetenwahl 3. Klasse errangen die bürgerliche Partei einen schönen Sieg. Mit 139 gegen 88 Stimmen wurden die beiden bürgerlichen gegen die sozialdemokratischen Kandidaten gewählt. Wegen der Wahl 1912 verloren die „Genossen“ bei einer Vermehrung der Wähler von über 100, 12 Stimmen, dagegen gewannen die bürgerlichen Parteien 104 Stimmen. Mit einer Flugblattbewegung, die alles bisher hier bei den Wahlen erleichterte überföhrt, suchten die roten Volksbegleiter die Wahlberechtigten aufzuklären, aber am gesunden Sinn der Gemeinbürgerlichkeit zu erschellen die roten Vagabunden. Die morgen stattfindenden Wahlen 2. und 1. Klasse werden sich infolge Vereinnbarung ohne Wahlkampf abspielen. — Auf der hiesigen Oelabrin vermaßlichte der Aecht des Fuhrmanns Reuter, indem ihm ein 10 Rentner schweres Faß das Bein abquetschte.

h. Sindlingen, 2. März. Heute mittag 5 Uhr ereignete sich auf der Bezirksstraße Frankfurt-Wiesbaden in der Nähe des Döckers Wasserturns ein schweres Automobilunglück. Ein Auto mit dem Chauffeur und zwei Insassen kam in raubendem Tempo von Höchst her und wollte in gleichem Tempo die Kurve am Wasserturne nehmen. Die Kurve wurde jedenfalls zu knapp genommen und rannten die Vorderäder gegen die Handleine des Trottoirs. Hierdurch überschlug sich der schwere Wagen und flog in den Graben, wo er mit den Rädern nach oben liegen blieb. Der Chauffeur flog in weitem Bogen aus dem Wagen und fiel auf gefahres Feld, ohne namhafte Verletzungen davonzutragen. Der Eigentümer des Wagens, ein Fabrikant aus Oberurfel, brach das linke Bein und schien auch innerliche Verletzungen erlitten zu haben. Er ließ sich per Auto nach Hause transportieren. Der dritte Insasse erlitt die schwersten Verletzungen, Beulen- und Verbrennungen. Den Verletzten wurde von Sindlingen Sanitätsmannschaften die erste Hilfe zuteil. Der Schwerverletzte wurde ins Döckers Krankenhaus transportiert. Die Unfallstelle wurde bis zum Abend von einer großen Menschenmenge besetzt. An derselben Stelle ereignete sich vor etwa 6 Jahren ein ähnliches Unglück, wobei auch ein Pferd totgefahren wurde. Der Chauffeur gab an, der Wagen sei mit 50 Kilometer Geschwindigkeit gefahren.

h. Eppenhain t., 2. März. In die Kette der Taunus-Luftkurorte hat sich jetzt als eines der jüngsten Glieder das Döckers-Coppenhain am Südfuße des Hohenberges zwischen Nuppenstein und Eschlagen eingefügt. Der Kur- und Verkehrsverein macht Anschließungsstufel darauf aufmerksam, daß in Coppenhain nicht nur für die gesundheitlichen Bedürfnisse ausreichend Sorge getragen ist, sondern auch für eine möglichst geringe Versteuerung der zukünftigen Mibürger, ein Umstand, der zweifellos „anziehend“ wirken wird. Die Einkommenssteuern wurden nämlich von 133 auf 100 Prozent und die Realsteuern von 200 auf 150 Prozent herabgesetzt.

h. Könnigheim, 2. März. Tagelöhnerliche Reichendachtal wird, nachdem die Besitzverhältnisse mit verschiedenen Anlegern auf gutlichem Wege geregelt sind, nunmehr der Bebauung erschlossen. Im den Landschaftscharakter zu wahren, dürfen nur Bissen erlaubt werden.

h. Bad Somburg-Firdorf, 2. März. Am letzten Sonntag, abends 9 Uhr, hielt der Bezirksmusikverein, Ortsgruppe Somburg-Firdorf, seine Generalversammlung im Saale zur „Stadt Somburg“ in Firdorf ab. Herr Obmann Wirtzenfeld begrüßte

Gräfin Lahbergs Enkelin

Roman von Fr. Lehne.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Worte in ihrer liebsten Sprache drängten sich über ihre Lippen: „Leise summe sie mit mir, lieblicher Stimme den Klang eines italienischen Liedes, später mehr aus sich herausgehend; „Bravo, bravo!“ erscholl es. „Bravo, da capo!“

Er schreckt blide sie sich um und sah zwei Jünglinge, die lebhaft in die Hände klatschten. Sie sprang auf und wollte verlegen davonlaufen, doch der größte der beiden hielt sie fest.

„Nicht, das gibt's nicht, schöne Sängerin! Schalten Sie, daß ich mich vorstelle: Luz Bräden, und das ist mein Freund Dagobert. Graf Eichenfeld“, jagte er übermütig. „Und du bist jedenfalls meine neue, kleine Kostume mit dem poetischen Namen „Zu, ich bin Yvonne Lahberg!“ entgegnete sie schüchtern und sah dabei unruhig um sich. „Bitte, lassen Sie mich los!“ und sie.

„So feierlich, kleine Yvonne. „Sie“ zu tanzen? Wie sind doch Bettes und Basse! Und nun mußst du mir auch den brüderlichen Kuß zum Willkommen geben! Ich hätte garnicht geglaubt, daß der alte, grane Kasten — Burgau genannt — solche liebliche Töne birgt!“ rief er poetisch, und trotz ihres kräftigen Sträubens lächelte er sie an den Mund. „So, dies zur Befestigung unserer Freundschaft! Ich gedenke nämlich drei Wochen hierzubleben und dich recht oft zu sehen, Yvonne.“

Sie gab ihm einen kräftigen Stoß vor die Brust und lief glühberötet davon.

Bewundernd sah Dagobert dem graziösen Kinde nach.

„Ein entzückendes Geschöpf!“ sagte er.

„Das also war Luz“, dachte Yvonne. „Er ist auch so frech wie Gertr.“ Sie meinte wohl, man könne mir alles bieten!

Erst bei Tisch traf sie mit beiden Freunden wieder zusammen. Mittlerweile war die Baronin mit Gertra auch gekommen.

Ueberrascht blideten die Jünglinge auf Yvonne. Wie veranzert sie ausseh — kaum zum Wiedererkennen in dem kraff aus dem Gesicht genommenen Haar. Warum das?

Luz ahnte soviel, daß es ein Baum der Großmutter sei. Deshalb unterließ er die Frage, die beinahe seinen Lippen entschloß war.

Berscheidenlich bemühte er sich sowohl als auch Dagobert, Yvonne an der allgemeinen Unterhaltung teilnehmen zu lassen; sie gab sehr schüchtern Antworten, und ihr ganzes Wesen atmete ein solches Gedrücksein, daß sie ihm leid tat. Von seiner Mutter

war er ja genügend eingeweiht. Aber er hatte herzlich wenig Interesse für die Unarten dieses kleinen Mädchens gehabt, daß er kaum hingehört und sich nur darüber gewundert hatte, wie wichtig seine Mutter das alles nahm.

Nach Tisch forderte Luz die Kusine auf, mit ihm zu gehen. Er war froh, als er drauhen war; so sehr er die Großmutter auch verehrte, deren erklärter Diebling er war, so wenig wohl fühlte er sich trotzdem auf Burgau. Deshalb tat ihm, dem frischen, gutgerigeten Jüngling, Yvonne leid, die darauf angewiesen war, stets in der Nähe der Großmutter zu sein, dieser stolzen, kalten, imponierenden Frauengefalt, die beinahe erdrückend wirkte.

Eingehend beschäftigte er sich mit der Kusine, und schließlich gelang es ihm, sie aus ihrer Schüchternheit und Wortfargheit zu reißen. Sie wurde zutraulich, da sie fühlte, Luz meinte es wirklich gut mit ihr, und nach kaum einer Stunde waren sie die besten Freunde.

„Weshalb trägst du nur diesen abscheulichen Kamm?“

„Großmama wünscht es!“

„Du siehst aus wie eine Vogelschenke, kleine Yvonne. Niemand mit nicht Adel — ich kann dich nicht so sehen.“ Dabei riß er ihr den Kamm aus den Haaren und wollte ihn wegwerfen.

„So, kleine Kusinenknope — das ist ein ander Bild!“ und liebkosend strich er über das dicke, wundervolle Haar, in dem die Sonne goldene Lichter aufsprühen ließ. „Sieh, Dagobert, diese Pracht!“

„O Luz, gib mir den Kamm wieder! Großmama schilt sonst; sie kann sehr böse sein, bitte!“ sagte sie ängstlich.

„Du handelst sehr eigenmächtig, Luz!“ rief Gertra erbost.

„Großmama hat es befohlen. Yvonne sieht so aus wie eine Zigarette, aber nicht wie eine Gräfin Lahberg! Mama fand es gleich, und sie hat Großmama auch gesagt, wie die Leute darüber gesprochen haben.“

„Großmama wollte es schon abschneiden lassen!“ flüsterte Yvonne.

„Nein, o nein, Kleines, da hat sie nur geschwätzt!“ Luz biß sich auf die Lippen. Er hatte den verwunderten Blick des Freundes bemerkt, die leise, hochmütige Abwehr, die sich auf dessen Kristalltrugengicht zeigte. Er schämte sich für seine Mutter. Konnte sie so kleinlich sein? Es war sicher Reid auf die Richte, weil das eigene Kind so wenig schön war.

Tast jeden Tag während der Ferien kamen die beiden jungen Leute nach Burgau, die Gräfin zu begrüßen, und für Yvonne waren es Feiertage! Sie lebte auf in der Gesellschaft des Betters. Wie ihm ihr kindliches Herz entgegenlag, wie sie freudig ihn begrüßte — er war der einzige, der nie einen Tabel für sie hatte.

Und als er wieder abreisen mußte, weinte sie bitterlich. Ihn rührte es. „Ach komme wieder, kleine Yvonne. Weihnachten ist nicht mehr fern.“ Er streichelte ihr verweintes Gesichtchen und lästete sie auf den Mund, den sie ihm ungeschuldig bot. Er wachte, wie schwer sie unter ihrem Liebesleben, einsamen Leben litt. Und er kannte Mutter und Schwester zu genau, die in Yvonne nur einen Einbringling sahen, bekräftend, daß das Kind der Fremden ihren Interessen hinderlich war.

Das erste Weihnachtstfest für Yvonne auf deutschem Boden — ohne den Vater! Wie weh ihr da zumute war!

Mit Mühe hielt sie die Tränen zurück, als sie den lichterstrahlenden Baum sah.

Nach Ablingen des Weihnachtstbes und Vorlesen des Herta ihrer nachts-Engellieds war den Leuten beiseit worden. Sie hatten sich jetzt entfernt, und die Familie war unter sich.

Yvonne aber kam sich wie ausgeschlossen vor, ausgeschlossen von der allgemeinen Freude. Ihr Gahentisch zeigte allerlei nützliche Sachen, Bücher und auch Lederreien. Doch da war keine liebevolle Hand gewesen, die sie hingeföhrt, da war kein Mund gewesen, der ihr zärtliche, gütige Worte gesagt. Mit brennenden Augen starrte sie auf den geschmückten Baum, so lange, bis ihr die Tränen unauhaltbar über die Wangen rannen.

„Mama, Yvonne weint schon wieder!“ raunte Gertra ihrer Mutter zu, die zu der Richte trat und ihr ernliche Vorhaltungen über ihre Unanbarkeit und ewige Unzufriedenheit machte.

„Mama, laß das!“ jagte Luz fast rauh, sagte Yvonne bei der Hand und führte sie an seinen Platz. Ihn empörte das Verhalten seiner Mutter, so wie ihn das elternlose Kind dauerte.

„Du hast dir meine Geschenke noch gar nicht angesehen. Sieh, dort ist das Buch, das ich mir wünschte, über unsere deutschen Kolonien. Wächstest du es mit mir betrachten, Aufsichten?“ Er schob ihr einen Stuhl hin, setzte sich zu ihr auf dessen Kante, legte den Arm um Yvonne und blätterte mit der Rechten in dem Buche, ihr zu den Illustrationen die Erklärungen gebend.

Mit einem dankbaren Blick belohnte ihn das Kind.

Die Baronin war außer sich über dieses so wenig diplomatische Verhalten des Sohnes, und sie nahm sich vor, ihm ordentlich Bescheid zu sagen. Doch er war taub gegen ihre Vorstellungen. Berechnung war ihm fremd, und seine Gutmütigkeit ließ ihn seine ganze freie Zeit der Kusine widmen. Er fuhr sie im Schlitten — schnell, so schnell, daß sie vor Freude und Vergnügen laut aufschrie, und es war ihm eine unbeschreibliche Freude, wie sie aus sich herausging.

Doch die schöne Ferienzeit war allzu schnell vorbei, und Yvonne blieb einsamer als zuvor. Der Winter war sehr hart

Nus Wiesbaden

Tierfuhverein

Am letzten Freitag fand die diesjährige Mitgliederversammlung des Tierfuhvereins im Billardsaal statt. Prof. Dr. Schaefer, der den Vorsitz führte, erstattete zunächst den

Jahresbericht

was dem wir folgendes mitteilen. Am 31. Dezember 1913 zählte der Verein 2323 Mitglieder; 90 Fälle von Tierkrankheiten sind dem Vorstand des Vereins im Laufe des Geschäftsjahres 1913 mitgeteilt worden. In 23 Fällen hat das Gericht, dem vom Vorstand Anzeige gemacht wurde, auf Geldstrafen bzw. auf Haft erkannt, 2 Fälle wurden mit 8 Tagen bzw. 4 Wochen Gefängnis bestraft, die übrigen wurden, da sie leichter Natur waren, durch Verwarnungen erledigt. Die angegebene Zahl wie auch die allgemeine Wahrnehmung läßt deutlich eine Besserung auf dem Gebiete der Tierbehandlung erkennen, eine erfreuliche Tatsache, die sich der Verein mit Recht auf sein Konto setzt. Im Interesse des Tierfuhwesens vertritt der Verein die Bürgervereine „Tierfuh-Kalender“, von denen er 22000 bezogen hat. Der Magistrat von Wiesbaden hat davon 10000 Exemplare zur Verteilung in den Schulen übernommen. Ein weiteres Verdienst des Vereins ist es, wenn die Hundezüchter immer mehr verschwinden und statt der zum Hüten ganz unzulänglichen Hunde viel benutzt werden. Im abgelaufenen Jahre hat er zu diesem Zwecke 75 Höl in Italien durch seinen Inspektor einlaufen lassen. Die Benutzung des Tierheims ist gestiegen, es waren außer anderen Tieren 236 Hunde und 36 Katzen in Pension und Pflege gegeben worden, 164 Findlingshunde und 109 Findlingskatzen, um die sich niemand kümmerte, hat der Verein in seinem Heim aufgenommen und versorgt, was ihm eine Ausgabe von über 1000 Mark verursachte. Da sich nun die Verwaltungskosten des Tierheims auf rund 10000 M. belaufen, die Zahl der Findlinge und damit die Ausgaben für sie immer größer werden, liegt es auf der Hand, daß der Verein seinen idealen Zweck nur gerecht werden kann, wenn er weiterhin durch besondere Zuwendungen unterstützt, wenn ihm insbesondere von der Stadt ein regelmäßiger Zuschuß zur Unterhaltung des Tierheims zur Verfügung gestellt wird. Er glaubt, hierauf umso mehr rechnen zu können, als er mit der Aufnahme der Findlinge die Geschäfte der Stadt besorgt und das Tierheim ein Faktor ist, der manchen Fremden zu bestimmen vermag, gerade hierher seine Schritte zu lenken. Die Gesuche an den Magistrat zu dem angegebenen Zwecke waren bisher ohne Erfolg. Im Schluß seines Berichtes dankt der Vortragende allen denen, die im vergangenen Jahre den Verein durch besondere Gaben unterstützt haben, insbesondere auch den Mitgliedern der Societät Floria, Koblenz und vier Jahreszeiten für die Überlassung der Tafelbereiche, wodurch seinen Pflegelingen Lebenshilfe zuteil wurde, die er ihnen bei dem von ihnen bezahlten Pensionspreis nicht bieten könnte. — Bäderrevier-Beamter bestätigt in seinem

Kassenbericht

die Tatsache, daß der Verein nur infolge besonderer Zuwendungen davor bewahrt bliebe, sein Kapital anzugreifen, um die bedeutenden Ausgaben zu decken, die ihm in Erfüllung seiner Aufgabe erwachsen. Zum ersten Vorsitzenden wurde anstelle des verstorbenen Archivrats a. D. Dogmann Generalleutnant a. D. Freiherr v. Amstetter gewählt.

Schulpersonalen

Lehrer Johannes Weil an der Humboldtschule in Frankfurt tritt am 1. April als Rektor an die Realschule dortselbst. — Endgiltig ange stellt wurden die katholischen Lehrer Wilhelm Weghe in Nied hard Franz Alth in Wetzlar. — Die katholischen Lehrer August Dierks in Wetzlar und Ludwig Heß in Merxhausen treten am 1. April in den Militärdienst.

Freie Schulleken

Nach Elz (Kr. Limburg), Krikel (Kreis Hahn), Wetzlar (Kr. Wetzlar) und Merxhausen (Kr. Oberwesertal) werden katholische Lehrer gesucht. Der Meldetermin ist der 15. März, der Besetzungstermin der 1. April 1914.

Hohes Alter

In geistiger und körperlicher Frische feierte am Samstag der hier seit vielen Jahren im Ruhestand lebende Major a. D. v. Tempelhoff seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar diente zuerst im Infanterie-Regiment v. Goben Nr. 28, später im 6. Rhein. Infanterie-Regiment Nr. 68, nahm an den Feldzügen 1806 und 1870/71 teil und wurde in letzterem schwer verwundet. Von seinen vielen Freunden und alten Kameraden sind Herr v. Tempelhoff zu seinem Ehrentage Glückwünsche zuteil geworden, und auch die Offizierskorps seiner alten Regimenter gedenken seiner durch besondere Ehrungen.

Neue Vorschriften für Kleinbahnen

Am 1. April d. J. treten neue Vorschriften für nebenbahnhaltliche Kleinbahnen in Kraft. Sie sind gegen die bisher gültigen Vorschriften erheblich umfangreicher. Neben Bestimmungen über den Zustand der Bahn, die Kreuzungen, Signale, Sicherheitsvorschriften, Störungen usw. wird zum erstenmal auch über die Dienstdauer des Personals Anordnung getroffen. Danach muß in Zukunft der Dienst des gesamten Betriebspersonals durch Dienstpläne, die in den Dienststätten sichtbar aushängen, geregelt werden, die auf Anträgen den Aufsichtsböden vorzulegen sind. Betriebsunfälle und Störungen auf Kleinbahnen sind fortan dem Eisenbahnminister, der Staatsanwaltschaft und der zuständigen Kreispolizeibehörde alsbald zu melden. Die übrigen Neuerungen in den Vorschriften sind rein technischer Natur.

Vorhuf-Verein Wiesbaden Friedrichstraße 20

In der gestern stattgehabten Bilanzsitzung hat der Vorstand dem Aufsichtsrat einen eingehenden Bericht über die Einnahmen und Ausgaben für das Geschäftsjahr 1913 und den Geschäftslauf am Ende des Jahres 1913 erstattet. Die Privatbilanz beträgt 29 751 473,90 M. (i. B.

28 569 126,88 M.); der der Generalversammlung zur Verfügung stehende Reingewinn 386 647,77 Mark (i. B. 314 344,88 M.). Die Vorschläge des Vorstandes und Aufsichtsrats über die Verwendung des Reingewinns geben dahin, 10 Proz. mit 38 665 M. dem ordentlichen Reservefonds, 83 715,27 M. dem Spezialreservefonds, 15 000 M. dem Rubrikhalte-Referendumsfonds zuzuwenden; 18 266,35 M. auf das Geschäftsjahres-Referendum zum Rubrikhaltefonds, um dieses auf 1 M. zu stellen, abzugeben. Nach diesen reichlichen Rückstellungen, die der allgemeinen Wirtschaftslage voll und ganz Rechnung tragen, wird die Dividende auf 5 1/2 Prozent bemessen — 226 493,03 M. (Höhe des Geschäftsjahres 500 M., Dividendenberechtigtes Kapital 4 118 055 M.). Ferner sollen die üblichen Zuweisungen an den Lokalgewerbesteuern mit 1000 M., an den Volksbildungsverein mit 500 M. und an den Kaufmännischen Verein für Fortschrittszwecke mit 100 M. auch in diesem Jahre erfolgen. — Die Generalversammlung findet am Freitag, 13. März 1914, abends 8 1/2 Uhr im Saale des Turnvereins Wiesbaden, Hellmündstraße 25, statt.

Alpha Wiesbaden

Der Arbeitsausschuß der Allgemeinen Photographischen Ausstellung hat in seiner dritten Sitzung, die gestern im Hotel „Prinz Nikolaus“ abgehalten wurde, beschlossen, daß die Alpha vom 6. September bis zum 4. Oktober im Parkmuseumsgebäude stattfinden werde. Die endgültigen Bestimmungen wurden angenommen und als Termine für die Meldungen zur Beteiligung der 30. Juni, für die Einlieferung der Ausstellungsobjekte der 15. August bestimmt.

Frühjahrs-Gesellenprüfungen

Die Frühjahrs-Gesellenprüfungen finden statt: für Maurer, Zimmerer, Tücher von 1.—15. Mai, für alle übrigen Handwerker vom 15. März bis 15. April. Die Anmeldungen haben zu erfolgen bei den Herren Vorsitzenden der zuständigen Prüfungsausschüsse und zwar für Maurer, Zimmerer und Tücher im Laufe des Monats April, für alle übrigen Handwerker in der Zeit vom 1. März bis 1. April. In diesen Prüfungen werden zugelassen: für Maurer, Zimmerer und Tücher diejenigen Lehrlinge, welche bis zum 1. Juni 1914, und für die übrigen Handwerke diejenigen Lehrlinge, welche bis zum 1. Mai 1914 ihre Lehrzeit beenden. Bei der Anmeldung ist auch der Lehrvertrag mit einzubringen. Die Gesellenprüfungsgeld beträgt 6 M. und ist beizubringen vor der Prüfung an die Handwerkskammer einzuzahlen.

Feuer im Wald

Die Kgl. Regierung gibt bekannt, daß nach einer Mitteilung der Forstbehörde es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen sei, daß Wandervögel zum Zweck des Nistens im Wald ein offenes Feuer angezündet haben, ohne die Erlaubnis der Forstbehörde zu besitzen. Die Regierung warnt ernstlich davor, da sich alle die Personen, die Feuer im Wald anzünden, strafbar machen und außerdem den Schaden halten müssen.

Warnung

Unter dem Titel „Internationale Schriftemission für Krankenpflege zur Unterstützung von Krankenhäusern und Deutschen Missionen“ hatte sich vor kurzem, wie uns die Polizeibehörde mitteilt, in Frankfurt eine Gesellschaft von Leuten niedergelassen, die sich den Betrieb von Flugschriften mit dem Titel „Es werde Licht“ angelegen sein ließ und aus dem Einnahmen ihren Lebensunterhalt bestritt. Die Gesellschaft, meist mit dem Strafrichter bekannt gewordene Leute, besteht aus Männern und Frauen, welche letztere in Schwärzkleidung die Flugblätter vertreiben, bereits in Tüfelfeld und Stuttgart gearbeitet und in Frankfurt 150 000 Exemplare zu 10 Pfg. abgesetzt haben. Von dem Geld ist an eine Missionsanstalt noch nichts abgezahlt worden; vielmehr wurde das Geld von den Mitgliedern der Gesellschaft verbleibt, wie sie es auch in Breslau getan. Da die verschiedenen Missionsvereinigungen durch das unzweckmäßige Gebahren der Gesellschaft in ihrem segensreichen Wirken geschädigt werden, sei vor ihr gewarnt.

Strohenunfall

Ein schwerer Strohenunfall ereignete sich Sonntagabend auf der Erbdenheimer Chaussee in der Nähe der Genarlungsgrenze. Ein Automobil, das mit verschiedenen Hohen Herren von Wiesbaden kam, wollte einem Fußwärt der Wiesbadener Teppichreinigungsanstalt ausweichen, freiste jedoch dabei, da im selben Augenblick auch eine elektrische Straßenbahn vorüberfuhr, das eine Hinterrad des Wagens. Der Wagen wurde herumgeschleudert und umgeworfen. Der Insasse des Reinigungsinstruments, der den Wagen selbst lenkte, der frühere Polizeiwachtmeister B a s e r, wurde herumgeschleudert, kam jedoch mit leichten Hautabwühlungen davon. Seine Frau dagegen, die ebenfalls herangeschleudert wurde, brach beide Arme. Das Automobil wurde so schwer beschädigt, daß es die Fahrt nicht fortsetzen konnte.

Gegen die Hyänen von Flur und Wald

Wegen die Hyänen von Flur und Wald erlöst der Bürgermeister von Wiesbaden eine sehr nachahmenswerte Mahnung in einer antilichen Bekanntmachung. Der Bürgermeister fordert jedermann, namentlich die Jugend und die Touristen, auf, mitzuwirken, daß im kommenden Frühjahr alles Blühende, besonders die Rosen, die Mandelbäume und die Zweige mit Weiden- und Haselzweigen nicht sinn- und zwecklos abgerissen und dann nach ein paar Stunden oder Tagen auf die Reichthäuser geworfen zu werden. Mit diesen „Käthen“ werde den Hyänen ihre erste Nahrung und den anderen Leuten die Freude an der Natur geraubt. Die betreffenden Handlungen qualifizierten sich auch als Feldverbrechen. Von dem Mangel an Waldwerk komme das weitere die Ueberhandnahme der Schädlinge.

Bestrafter Handtäschchenräuber

Am 6. Januar entriß in der Sonnenberger Straße der Tagelöhner Johann Eckert und der Spengler Johann Schreiner in Wiesbaden einer aus dem Theater kommenden Dame die Handtasche, in der sich 65 Mark Bargeld, ihr Portemonnaie und verschiedene andere Gegenstände befanden. Beide hatten sich, obwohl die Sache bald an Raub grenzt,

wegen Diebstahls vor den Schöffen zu verantworten. Jeder der beiden wurde in 4 Monate Gefängnis genommen und sofort in Haft abgeführt. Es bleibt beim Alten. Die Schöffen in Höchst hatten die dort wohnhafte Ehefrau Martha M e r g, geborene Sabini in zwei Wochen Gefängnis genommen, weil sie im vorigen Jahre verschiedentlich ihren 12jährigen Stiefsohn Anton in grausamer Weise mit Stock, Knüttel und eisernen Schellen und dergl. mehrmals mißhandelt hatte. Die Strafkammer Wiesbaden verwarf die von der Angeklagten eingelegte Berufung, während ihre Revision beim Oberlandesgericht Frankfurt Erfolg hatte. Am Montag kam jedoch die Strafkammer Wiesbaden erneut zum gleichen Resultat wie früher.

Schöffengericht

Am Landfriedensbruch gerast ein Akt, den am 10. November 1911 in Lobheim der Fuhrmann Wilhelm Bauer und zwei Tagelöhner H a g e e f f e r verübten. Sie belästigten zunächst zwei ihnen völlig fremde Personen, mißhandelten sie und eröffneten ein regelrechtes Steinschleudern auf eine Gastwirtschaft, in die die beiden geläutet. Die beiden Gefährter sind bereits abgeurteilt. Bauer erhielt gestern 4 Monate Gefängnis und wurde verhaftet. In Eingaben an den Oberpräsidenten sowie den Minister der öffentlichen Arbeiten hat der Schulamtschef Friedrich Sch a u f e r von Wiesbaden den Bürgermeister Müller von Benerbach bei Schöffen und Schöffengericht beileidigt, indem er behauptete, M. lasse falsche Berichte an seine vorgesetzte Behörde ab. Strafe: 1 Woche Gefängnis.

Auf 4 Monate Gefängnis lautete das Urteil gegen den Arbeiter Heinrich von Wiesbaden, der sich an 4 Schulmädchen verächtlich zu schälen kommen ließ. Der 23jährige Fabrikarbeiter Peter Michel in Diebrich unternahm mit einem hiesigen Mädchen ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Als Ende v. J. die junge Mutter sich aufstellte, dem Vormund des Kindesgericht den Namen des Vaters anzugeben, schrieb Michel an das Mädchen einen mit Drohungen gefüllten Brief, durch den er das Mädchen von der Vaterangabe abbringen wollte. Das Gericht erließ darin eine verurteilte Erpressung und nahm Michel in acht Tage Gefängnis.

Bermischte kädtische Nachrichten

Lehrer Christian Wagner an der Mittelschule in der Rheinstraße tritt am 1. April d. J. in den Ruhestand. Der Handlungsgehilfe Albert Keefe aus Sonnenberg, der zuletzt in Wiesbaden gemohnt hat, wird vom Ersten Staatsanwalt hiesig brieflich wegen Unterschlagung geläut. Das Wiesbadener Landgericht ist im Verlaufe des Monats Februar hundert an den drei verschiedenen in Betracht kommenden Zivilkammern nicht weniger denn 73 Urtheile ergangen. An der Singschule Schauf bei Diebrich versank gestern abend in dem gelocherten Erdreich ein Fuhrwerk. Es wurde durch die Feuerwehr nach längerer schwerer Arbeit gehoben. Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenleitung an dem Waldweg nach der Fasanerie (Nähe „Klosterbruch“) im Wiesbadener Stadtwald liegt bei dem hiesigen Telegraphenamts heute ab vier Wochen aus.

Ausnotizen

* Körtal. Schauspiele. Bei den Programmen der nächsten Singschulekonzerte am 9. und 22. März muß insofern eine Aenderung eintreten, als das Requiem von Verdi, das für den 9. März veranschlagt war, auf den 22. März verlegt werden muß, da wegen der Schwierigkeiten zur Tarifausführung bei zum Requiem nötigen Geoprobieren nicht statfinden konnten. Dafür wird am 9. März das Programm des 22. März gegeben werden. Der Wechsel der Programme erfordert auch einen Wechsel der Solisten, weil Frau Steffi Jung-Wegeler (Violine), deren Mittwiltung ursprünglich für den 22. März vorgesehen war, am 9. März nicht abkommen kann. Sie wird dafür im ersten Konzert der nächsten Spielzeit austreten. Als Ersatz für Frau Jung-Wegeler ist nun für den 9. März der erste Konzertmeister des Gewandhausorchesters in Leipzig, Herr Eduard Hollnagel, ein geborener Wiesbadener und als weiterer Solist Frau Andreevna von Schilow von der Kgl. Oper in Berlin verpflichtet worden. Das Konzert am 9. März findet bei gemächlichen Eintrittspreisen statt. * Kurhaus. Ein interessanter Vortrag steht für Donnerstag diese Woche im Kurhaus bevor. Der preussische Oberleutnant und tüchtige Hauptmann Walter K r e y w i r d seine Erfahrungen im Balkankrieg, das er als Fliegeroffizier auf Seite der Türken mitgemacht hat, schildern. Der Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder illustriert.

Letzte Nachrichten

Kardinal Kopp im Sterben

Troppau, 2. März. Die den Kardinal Kopp behandelnden Aerzte geben heute abend um 6 Uhr folgenden Bericht aus: Der Zustand des Patienten ist hoffnungslos. Sein Leben währt noch Stunden. Die Agonie ist bereits eingetreten. Breslau, 2. März. Kardinal Kopp ist während des ganzen Tages nicht aus der Bewusstlosigkeit erwacht. Die Fiebertemperatur ist auf 40 Grad gestiegen und bleibt konstant auf dieser Höhe. Das Augenlicht ist ziemlich erloschen. Die Wunden geben der Hoffnung Raum, daß Eminentz noch die Nacht überlebt. Eine Wiedergenehung ist aber nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen. Der Zustand ist hoffnungslos. — Weiter vorn in der 11. Stunde traf der für den sterbenden Kardinal erbetene päpstliche Segen ein. 3. März. Heute früh 9 Uhr, wurde folgender Kranke in den Bericht über das Bestehen Kardinal Kopp's ausgegeben: Der Kardinal

und kalt; wochenlang lag Eis und Schnee, und sie kam kaum heraus. Ihre Natur war sehr empfindlich und gar nicht widerstandsfähig gegen dieses Wetter.

Sie begann zu kränkeln, bis ein heftiger Bronchialkatarrh sie ans Bett festsetzte.

Der Arzt nahm es nicht leicht. Wochenlang mußte sie liegen. Christiane pflegte sie — mürrisch, unstreunlich. Seit Yvonne im Hause weilte, war die Gräfin noch älter, unzugänglich geworden; sogar Christiane hatte es nicht leicht bei ihr. Und im Grunde hatte sie Mitleid mit dem armen Kind, obgleich sie es als Störenfried betrachtete.

Stundenlang lag Yvonne ganz allein in ihrem fahlen, schmucklosen Zimmer und dachte nach.

Das Bild der Eltern stand neben ihrem Bett auf dem Nachtschrank; die Großmutter kam ja doch nicht heraus zu ihr! Ah und zu Heß Derta sich sehen; doch sie war froh, wenn die Kusine wieder fortging, deren lautes Wesen regte sie auf.

Der einzige Lichtblick für sie war, daß Frau Grohmann sie jetzt pflegte, nachdem es Christiane zu viel geworden war. Und sie versorgte sie mit all der mütterlichen Liebe, nach der sie so sehr verlangte.

Der Katarrh war verschwunden, hatte aber eine so große Schwäche und Apathie zurückgelassen, daß der Arzt dringend zu einer Luftveränderung riet. Er sah tiefer; er sah, daß das Kind hier in dieser kühlen Atmosphäre unmöglich gesund werden konnte — und da war eine Abwechslung dringender nötig — eine andere Umgebung würde dem Kinde auch andere Gedanken bringen.

Die Gräfin sagte, daß sie eine Luftveränderung nicht für nötig hielt. Yvonne sei ein sehr verdorrenes, verzärteltes Kind. Außerdem müsse sich ihre Natur doch einmal an den deutschen Winter gewöhnen.

Und Yvonne blieb auf Burgau. Als Luz Meern nach glücklich bestandener Maturum nach Hause kam, war er fast erkrankend über die Veränderung, die mit dem reizenden Kinde vorgegangen war. Yvonne war sehr gewachsen und sah so heiser und elend aus, daß es ihn erbarmte. „Du bist noch krank, Yvonne! Mein Gott, hat man denn kein Auge dafür?“

„dann kann ich erst gesund werden.“ Sie breitete die Arme weit aus und auf ihr Gesicht trat ein so sehnlicher Ausdruck, daß er davon erschüttert wurde.

„Wenn ich dir nur helfen könnte, meine arme, kleine Yvonne!“ Mit leidenschaftlicher Inbrunst umklammerte sie ihn.

„Ach, Luz, wenn du es könntest, würde ich es dir sogar verbieten, denn du kennst Großmama nicht, wie ich sie kenne. Und ich bin die so dankbar, mein Luz, daß du so gut zu mir bist! Dir will ich es auch sagen: ich gehe fort, und wenn sie mich nicht läßt, laufe ich wieder davon, ganz bestimmt, und dann soll man mich nicht wiederfinden. Ich sage es ihr und bald; ich kann es nicht mehr ertragen, wie sie mich behandelt — so nichtachtend, als ob ich eine Bettlerin wäre!“

Eine feste Entschlossenheit hatte sich ihrer bemächtigt. Ohne Hurdte suchte sie bald eine Ausrede mit der Gräfin.

„Großmama“, begann sie, „nun bin ich bald ein Jahr hier.“ „Run ja, das weiß ich.“

„Ich möchte dich bitten, mich von hier fort zu lassen.“ Die Gräfin lächelte ein wenig, so spöttisch erschien ihr diese Bitte.

„Wie kommst du auf eine so absurde Idee?“ „Großmama, dir ist es doch auch lieber, wenn du mich nicht mehr siehst. Ich bin dir ja nur lästig, du hast mich nicht lieb, weil ich meiner Mutter Kind bin.“

Das Gesicht der Gräfin nahm einen so drohenden Ausdruck an, der jeden anderen zum Schweigen gebracht hätte. Doch Yvonne fürchtete sich nicht mehr. Es konnte ja so nicht weitergehen.

„Nun ja, es ist doch so. Ich bitte dich, laß mich fort. Entschide dich auf ein Seminar, laß mich Lehrerin werden. Bezahle es von meinem Gelde, etwas hab' ich doch noch. Unkosten sollst du durch mich nicht haben“, bat sie während.

„Dein Geld ist fest angelegt, davon kann ich dir jetzt nichts geben, bevor du nicht mündig bist oder heiratest. Es sind die Bestimmungen meines Vaters. Außerdem verwalte ich das Geld auch nicht, habe nicht das geringste Verfügungsrecht darüber“, entgegnete sie schroff.

Dann leihe mir das Geld zu meiner Ausbildung, und später, wenn ich verdiene, zahle ich es dir zurück.“ „Was für abentheuerliche Gedanken! Eine Gräfin Laßberg, die du doch einmal bist, darf nicht um tägliche Brot arbeiten.“ „Aber wenn ich doch einmal kein Geld habe, Großmama, oder nicht so viel, um davon leben zu können, was soll ich dann tun?“ versetzte sie furchtlos. „Ich kann dir oder Tante Mine doch nicht zur Last fallen.“

Fräuleins kommen und kannst dort ohne große Ansprüche dein kleines Kapital doch standesgemäß leben. So, nun weilt du Bescheid. Lange genug hab' ich deine kindische Rede ertragen, jetzt, bitte, kein Wort weiter!“

„Doch, Großmama. Ich kann nicht mehr hierbleiben. Wenn du mich zurückläßt, gehe ich trotzdem.“ Sie hob die großen Kinderaugen ohne Sehen zu der alten, strengen Frau empor.

„Ich weiß, du magst mich nicht leiden, ich bin die eine, die du nicht magst, ich habe es nicht gefühlt vom ersten Tage meines Hierseins?“

Die Gräfin war außer sich über Yvonne's „Dreißigkeit“ mehr noch darüber, daß das Kind recht hatte.

Sie schmeig einen Augenblick, dann sagte sie schroff und kalt: „Es ist der ausdrückliche Wille meines Vaters, daß du hierbleibst.“ Zwei Tage lang verlor das Zimmer!“

— — — Zwei Tage später mußte Yvonne, daß ihr Wunsch erfüllt wurde. Sie kam nach dem Lehrerinnenseminar in L., nur dort fünf Jahre zu bleiben. In den Ferien durfte sie aber nicht nach Burgau zurückkehren, weil sie dort zu ungeru war.

Die Gräfin hatte mit ihrer Tochter Rücksprache genommen und die hatte ihr sehr zugeredet, Yvonne's Bitten entgegenzunehmen. Für alle Teile sei es am besten. Da hörten die Gräfin ihren Eigenwillen brechen würde.

Und Gräfin Laßberg schloß sich der Ansicht ihrer Tochter an.

„Bingsten war's, ein herrlicher Frühlingstag. Yvonne war mit dem Herrichten der Tafel beschäftigt. Sie legte das alte Familienbüchlein auf, das an Festtagen heilig gebraucht worden wurde. Die Gräfin, sonst sehr schlüssig und gewissenhaft, liebte doch bei passenden Gelegenheiten die Entfaltung eines gewissen Prunkes. Dann schmückte sie die hohen, kristallinen Vasen mit Blumen, die sie passend verteilte.

Jetzt war sie fertig; sie trat einen Schritt zurück und schaute ihr Werk.

„Reizend wundervoll!“ Klang es hinter ihr. Sie wandte sich um. „Luz!“ rief sie in besserer Freude. „Luz, seib' ich schon da?“

binde verbrachte die Nacht in fester Bewußtlosigkeit, ohne Schmerzensäußerung. Die Nahrungsaufnahme ist nicht mehr möglich. Der Kräftezustand und die Herzleistung lassen langsam nach.

Generalversammlung des Augustinus-Vereins

Im Fraktionszimmer der Zentrumsfraktion des Abgeordnetenhauses fand am Montagvormittag die außerordentlich zahlreich besuchte Frühjahrs-Generalversammlung des Augustinus-Vereins statt. Aus allen Teilen des Reiches waren die Mitglieder des Vereins erschienen. Neben den beiden Vorsitzenden der Zentrumsfractionen des Reichstags und des Preussischen Abgeordnetenhauses, den Herren Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn und Geh. Justizrat Dr. Borck hatten die Mitglieder beider Parlamente sich sehr zahlreich zur Teilnahme an den Verhandlungen eingeladen. Im Mittelpunkt der letzteren stand die Erklärung des Reichsausschusses vom 8. Februar. Es kam bei der Besprechung eine hochinteressante, allerdings auch ganz selbstverständliche Einmütigkeit dahin zum Ausdruck, daß jede Abweichung von den durch den Reichsausschuß gezogenen Richtlinien nicht nur eine Schädigung des Zentrums, sondern ebenso sehr auch der Interessen des katolischen Volksteils herbeiführen müsse. Die Aufgabe der Presse müsse es sein, klar und bestimmt diesen Gesichtspunkt hervorzuheben und namentlich einen scharfen Strich unter jede Art von Quertreiberei zu ziehen. Der Niederschlag der hochinteressanten Debatte fand imponierenden Ausdruck durch die Annahme der nachstehenden Entschließung:

Die am 2. März 1914 in Berlin tagende Generalversammlung des Augustinusvereins begrüßt auf das lebhafteste die Kundgebung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei vom 8. Februar 1914.

Sie erklärt es als Aufgabe der im Augustinusverein organisierten Zentrumspresse, in festgeschlossener Einigkeit dafür zu wirken, daß die vom Reichsausschuß klar und bestimmt gezogenen Richtlinien überall und entschieden in der Öffentlichkeit zur Geltung gebracht werden.

Sie erklärt ferner, daß ein Abweichen davon als die Interessen sowohl der Zentrumspartei, wie des katholischen Volksteils schädigend und den Zweck und Aufgaben des Augustinusvereins widersprechend zu betrachten und zu behandeln ist.

Taher kann der Augustinusverein Personen und Presseorgane, die den Richtlinien des Aufsichtsausschusses entgegen handeln und insbesondere das Vertrauen der Zentrumspartei zur Zentrumspartei und zu deren Fraktionen und damit die Einigkeit der Partei durch grundlose Angriffe und Verdächtigungen unterwühlen, nicht in seinen Reihen dulden.

Die Abstimmung war eine namentliche; mit allen gegen eine Stimme wurde die Entschließung unter großem Beifall angenommen. Sämtliche Mitglieder des Augustinusvereins — auch die nicht anwesenden — werden auf ausdrücklichen Beschluß der Generalversammlung auf die Entschließung verpflichtet.

Die Referate der Herren Schriftsteller Wienkemper (Berlin) und Abg. Herold fanden einhelligen Beifall.

Der Duell-Anflug

Berlin, 3. März. Die Zentrumsfraktion hat im Reichstag eine Duell-Interpellation eingebracht.

Die englischen Luftschiffe

London, 2. März. Im Unterhaus führte Churchill aus: Nach einer gründlichen Prüfung sowohl der Leistungen als auch der Mängel der anderen Länder, der Schiffe und der Qualität ihrer Luftschiffe, besonders auch des bedeutenden deutschen Marine-Luftschiff-Programms, das im letzten Jahre bekannt gegeben wurde, nachdem die britischen Vorschläge dem Hause vorgelegt worden waren, haben der Staatssekretär und ich es im letzten Juli für unsere Pflicht empfunden, aufgrund der Vorschläge hinsichtlich einer Verstärkung der Luftflotte zu unterbreiten. Nach gründlicher Prüfung haben wir folgende Ergebnisse erhalten, die als notwendig erachteten Maßnahmen zu ergreifen. Mit der Firma Vickers wurde ein Vertrag auf den Bau eines großen und dreier kleineren nichtmotorisierten Luftschiffe abgeschlossen. Das große Luftschiff, das dem neuen Zeppelin-Typ ähnelt, wird in England gebaut, ebenso beträchtliche Teile der drei kleineren Luftschiffe. Der zweite große unmotorisierte „Airship“ ist in Frankreich bestellt worden und wird in kurzem abgeliefert werden. Ferner ist ein Bauvertrag mit Armstrong für drei kleine halbmotorisierte Luftschiffe von dem italienischen Luftschiffbau abgeschlossen worden. Das erste wird im Ausland gebaut werden, während die beiden anderen hier bei Armstrong gebaut werden.

Die Unruhen in Südamerika

Rio de Janeiro, 2. März. Die Lage im Staate Ceara ist ernst. Ein brasilianisches Geschwader wird in Fortaleza erwartet. Auf Bitten des englischen Konsuls in Fortaleza eruchte der englische Geschäftsträger die Regierung, den Schutz der englischen Staatsangehörigen sicher zu stellen. Der Präsident Hermes da Fonseca gab telegraphisch Anweisung, für den Schutz aller Fremden zu sorgen. Die Regierung des Staates Ceara soll einer Intervention der Regierung geneigt sein.

Wingen, 2. März. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute nachmittags auf der Strecke der elektrischen Bahn Bingen-Wiesbaden. Das Führerwerk eines Binger Wegwerkmotors hielt in einer schmalen Straße nahe am Bahnhöfen. In dem Moment als der Führer der elektrischen Bahn diesen Straßenteil passierte, geriet das achtjährige Söhnchen eines hier beschäftigten Arbeiters, das des Weges daher gelaufen kam, zwischen Führerwerk und elektrischer Bahn und wurde schwer verletzt. Dem armen Kinde wurde die Schädeldecke eingedrückt; der Wegwerkmotor vollständig zertrümmert und der Führer des Fuhrwerkes, der durch den Anprall der elektrischen Bahn unter sein Pferd zu liegen kam, leicht verletzt.

Berlin, 2. März. Die „Berliner Liebertafel“ ist gestern nach glücklicher Mittelmeerfahrt in Alexandria eingetroffen.

Amsterd., 2. März. Der Kriegsminister stellte fest, daß mehrfach Brandstiftungen anaristokratischer Soldaten in Kasernen vorgekommen seien, nämlich in Daxen und Ede.

Literarisches

Die hier angeführten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung.

* Frühmittelalterliche Mönchs- und Klosterbildungen in Italien. Geistliche Bildungsideale und Bildungseinrichtungen vom 6. bis zum 9. Jahrhundert. Von Dr. Georg Heinrich Dörle-Wiesbaden (Freiburger theologische Studien, herausgegeben von Dr. G. Döberig und Dr. G. Weisshäfer, 13. Heft), 8° (XII und 88 S.), Freiburg 1914, Verlagsanstalt „Die Handlung“, 2. Markt. Die Bildungsgeschichte des Mittelalters bietet für die Entwicklung aller Wissensgebiete reiche Ausbeute. Bis jetzt besitzen wir jedoch, abgesehen von der veralteten „Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten“ Augustin Theiners, noch keine ausreichende Gesamtdarstellung dieses wichtigen Gegenstandes. Einen Beitrag und eine Vorarbeit zu leisten für eine solche Gesamtdarstellung hat sich Dörle Arbeit zum Ziel gesetzt. Sie beschäftigt sich mit der dunkelsten Periode der italienischen Geistesgeschichte, mit der Zeit vom 6. bis zum 9. Jahrhundert. Es galt hier, die Verbindungslinien aufzuzeigen zwischen der Zeit Cassiodors durch eine Periode des Niederganges hindurch bis zur Karolingischen Zeit. Durch Heranziehung aller Quellen ist es dem Verfasser gelungen, auch in diese sonst sehr vernachlässigte Periode Licht zu bringen und die großen Rüge der Entwicklung hinreichend klarzulegen. Dem Kirchenhistoriker und Philologen wird Dörles Schrift eine wertvolle Stütze sein.

* Die Heiligen und Seligen des Dominikanerordens. Band I. Der heilige Vincent Ferrerius von A. Schaubenberger. H. 8°, 194 Seiten. Geb. 1.20 Mark. Band II. Der heilige Hieronymus von Vater D. Wilms. O. Re. H. 8°, 216 Seiten. Gebunden 1.50 Mark. Weitere Bände werden folgen, zunächst als Band III. Der heilige Papst Pius V. von Dr. Weidbacher (Verlag der H. Kaumannschen Buchhandlung, Dülmen i. W.). — Als der hl. Dominikus, der Stifter des Ordens der Predigerbrüder, starb, waren unter den Männern und Frauen, die ihn als ihren Vater verehrten, schon mehr als fünfzehn Heilige und Selige. Viele Heilige hat der Orden mit der Zeit hervorgebracht. So einen hl. Hieronymus, den Baron des Volcanlandes, einen hl. Vincenz Ferrerius, den großen Kupfprediger, den hl. Papst Pius V. und viele andere. — Ueber das Leben dieser großen Heiligen

soll eine Sammlung von Bänden berichten. Der 1. Band ist für die Tertiarier des hl. Dominikus und für alle jene bestimmt, die in einem heiligen Leben Trost und Erbauung suchen. Der 2. Band ist ein Beitrag zu der modernen Missionsbewegung, da er das Leben des italienischen Heiligen Hieronymus und seiner ersten Gesährten behandelt, der die Missionsperiode der mittelalterlichen Missionsbestrebungen eröffnet hat. Weitere Bände dieser Sammlung werden demnächst erfolgen.

Schlachthof-Marktbericht Wiesbaden.

Table with columns for animal type (Ochsen, Kühe, etc.), quality (vollständig, mäßig), and prices (Erbsenpreis, Schlachtgewicht). Includes sub-sections for Frankfurt Schlachthofmarkt and Schweine.

Frankfurter Schlachthofmarkt

Table listing prices for various types of cattle (Ochsen, Kühe, Rinder) and pigs (Schweine) in Frankfurt.

Frankfurt a. M., Montag, 2. März. Fruchtmarkt.

Table listing market prices for various types of grain (Weizen, Roggen, Hafer, etc.).

Rastoffeln im Waggon

Table listing prices for different types of railway freight (Rastoffeln) in wagons.

Aus dem Vereinsleben

* Wissenschaftl. Kommission des Kathol. Frauenbundes. Der nächste und letzte philosophische Vortrag von Herrn Oberlehrer Jung findet am Mittwoch, 4. März, nachmittags 5 Uhr im Saale des Parkhausanbaus statt. * Kaufmännischer Verein Wiesbaden e. B. Der Redner des am Mittwochabend im Festsaal der Turngesellschaft stattfindenden Vortrags ist Dr. Bruno Wille.

Advertisement for 'Blanc' feather pens, manufactured in Wiesbaden, Friedrichstrasse 39, I. Stock. Includes contact information for export and detail.

Advertisement for agricultural wages (Landwirtschaftsöhne) and other services.

Advertisement for the Jesuit calendar (Jesuiten-Kalender) for the year 1914, published by the Rheinische Volkszeitung.

Bereinskalendar

Mittwoch, 4. März. * Katholischer Frauenbund. Sprechstunde Berufsberatung von 3-5 Uhr, Luisenstraße 31, p. * Gesellenverein. Abends 8.30 Uhr: Gesangsstunde. * Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. B. * Kathol. Männer-Fürsorge-Verein.

Amthche Wasserstands-Nachrichten

Table showing water levels (Wasserstand) for various locations (Waldbrunn, Dillenburg, etc.) on Wednesday, 3. März, at 11 AM.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Complex advertisement for K. Eichhorn's optical-mechanical institute, featuring a weather forecast (Wetter-Nachrichten) and technical details.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, 4. März, 11 Uhr: Kochbrunnen-Konzert der Kapelle Paul Freudenbergs. 1. Prinz Admiral, Marsch (Unsch.). 2. Sinfonie zum 3. Akt „Amphibol“ (Richter). 3. Walzer aus der Operette „Polenblut“ (Rebhal). 4. Rosenliebe (W. zu Eulenburg). 5. Sinfonie-Brumme. 6. Fantasie aus der Oper „Bajazzo“ (Leoncavallo). * Auto-Omnibus-Kundfahrten. Abfahrt Kurhaus 10 Uhr vormittags. Rückkehr: Kurhaus-Wiesbaden vor 1 Uhr. * 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herrn. Jemel. 1. Ouvertüre zur Oper „Atroneon“ (A. Cherubini). 2. Chor der Friedensboten aus der Oper „Hänsel“ (A. Wagner). 3. Aus der Kinderzeit. Suite (M. Donizet). 4. Der Spielmann, 5. Wiegenliedchen, 6. Am Herdfeuer. 4. Gedächtnis vom Semering, Fantasie für Trompete (Th. Dopf). Herr Ed. Diegel. 5. Thüringische Fest-Ouvertüre (G. Lassen). 6. Träumerei (R. Schumann). 7. Schöne ungarische Mährische (F. Liszt). * 5 Uhr im Beinaale: Tee-Konzert. * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Abg. Schering. 1. Ouvertüre zur Oper „Semiramis“ (G. Rossini). 2. Ungarische Tänze Nr. 1, 3 und 10 (Joh. Brahms). 3. Finales aus der Oper „Janina“ (F. Verdi). 4. Janner oder nimmer, Walzer (E. Waldteufel). 5. Ouvertüre zur Oper „Der Wildschütz“ (A. Voglring). 6. Polka du bal, Intermezzo (E. Kallé). 7. Fantasie aus der Oper „Agnetta“ (G. Verdi). 8. Hell Europa, Marsch (F. v. Blon).

Large advertisement for Frau Margareta Holler, geb. Dichmann, from Wiesbaden, 2. März 1914. The text describes her death and funeral arrangements, mentioning her family and the church service.

Preußischer Landtag.

Stimmungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.

Berlin, 2. März.

Das Abgeordnetenhaus hat die Etatsberatung unterbrochen, es verhandelte heute über die Neugefaltung der Kommunalabgaben. Der Entwurf zu dem „Gemeindeabgabengesetz“ ist, wie der nationalliberale Redner ein wenig spöttisch es ausdrückte, ein solcher der keinen Mittel. Die Schönheitsfehler des bisherigen Gesetzes will das Haus beseitigen, man will die drückenden Lasten gerechter und allgemeiner verteilen, man will den Fiskus zur Grundsteuer heranziehen und dergleichen mehr. Ziffern und Zahlen sind trocken, Steuern und Abgaben unangenehme Dinge, und so begann die heutige Verhandlung ziemlich lustlos. Bei der ersten Beratung legt man sich noch nicht genau fest, man hat sonst nicht genügend Spielraum für Konzeptionen, mit denen in der Kommission fleißig gearbeitet wird. Von den Konservativen bis zu den Fortschrittlichen wurde der Entwurf als ein Fortschritt gelobt. Jede Partei hatte zu ihre besonderen Wünsche, besonders wandten sich Zentrum und Konfessionelle gegen die allgemeine Erhebung der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert. Alle Redner waren aber für die Kommissionsberatung, und so wird auch diese Vorlage geräuschlos in dem für sie bereits beantragten Ausschuss verschwinden. Vorläufig wird das Haus sich aber noch für einige Tage mit dem Entwurf befassen.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.

39. Sitzung vom 2. März.

Am Ministerisch: von Dölling, Dr. Zenge. Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. Auf der Tagesordnung steht die Novelle zum Kommunalabgabengesetz.

In Verbindung mit der Interpellation Dr. Krenzl (freikons.), welche anfragt:

Zu welchen Ergebnissen hat die in der Verhandlung vom 12. 13. Dezember 1912 angeleitete Untersuchung darüber geführt, welche Gebiete kommunalpolitischer Aufgaben in den Gemeinden hauptsächlich zur Erzielung der Bestimmungszwecke mitgewirkt haben und in welcher Weise ein Ausdehnungsbereich herbeigeführt werden kann?

Auf die Frage des Präsidenten erklärt Minister v. Dölling: Die Regierung ist bereit, die Interpellation zu beantworten, sie hat jedoch den Termin heute noch nicht angesetzt.

Damit wird die Interpellation von der Tagesordnung abgesetzt.

Zur Begründung der Novelle zum Kommunalabgabengesetz ergreift hierauf das Wort:

Minister des Innern v. Dölling führt aus: An der Höhe der Gemeindesteuern ist nicht das Kommunalabgabengesetz schuld, sie ist vielmehr die Folge der ständig steigenden Ausgaben der Gemeinden. Das Kommunalabgabengesetz hat lediglich die Verteilung und Aufbringung der bereits vorhandenen Lasten zu regeln. Nur mit Vorsicht wird man an die Neuerung eines zweifachfachen so eingehend vorbereiteten und in der Praxis so gut bewährten Gesetzes herangehen dürfen. Jedenfalls werden die beiden Hauptprinzipien nicht angetastet, nämlich: erstens der Grundsatz vom Gleichgewicht von Leistung und Gegenleistung, und zweitens der Grundsatz, daß auf die Staatsfinanzen Rücksicht genommen werden muß, und daß die Finanzschwäche der Steuerkraft durch die Gemeinden nur insoweit zu wälzen ist, als dies ohne Gefährdung unserer Steuerquellen geschehen kann. Die Grenze für die Erhebung der Realsteuern und der Einkommensteuer durch die Kommunen muß also der Staat beherrschen. Der Entwurf will die vorhandenen Lasten in der Heranziehung der Steuerzahler ausfüllen und Veranlagung einzelner Gruppen von Personen aufheben. In erster Verbindung dürfte die Ausdehnung der Beitragspflicht des Fiskus für die Gemeinden von besonderer Bedeutung sein. Die Frage, inwieweit für die Leistung der einer Vielzahl von Gemeinden gemeinsamen Steuerleistungen andere Formen aufgestellt werden könnten, die den schwächeren Gemeinden einen höheren Anteil zu sichern geeignet wären, hat zu einer Reihe von Vorschlägen für die Berücksichtigung der Gemeinden durch die Staatsaufsicht geführt. Die nähere Begründung der speziellen Vorschläge in dem Gesetzentwurf übersteigt die Redezeit, heute schon auf die einzelnen Vorschläge nicht näher einzugehen. Möge der Entwurf, wenn er Gesetz wird, zur geistlichen Weiterentwicklung des kommunalen Wesens in unserem Vaterlande beitragen. (Beifall.)

Abg. v. Jacobi (kons.): Das Gesetz hat sich im großen und ganzen bewährt, es dürfen daher nur die als reformbedürftig erweisene Punkte geändert werden. Die Statistik über die Belastung der Gemeinden ist gerader ersorderlich. Zweifelslos sind erst zu kurzliche Bauten und Einrichtungen getroffen worden. Bei den kleinen Gemeinden trifft das allerdings nicht zu. Ich bitte den Minister um eine Denkschrift über den Steuervergleich zwischen den Gemeinden. Mit Gebühren darf man nicht zu weit gehen, sonst fallen die kleinen Leute in die Hände von Rechtskonsulenten. Bei Erweiterung der Erhebung der Beiträge besteht die Gefahr einer Doppelbesteuerung. Zu begründen ist es, daß auch der Staat mit seinen Grundbesitz zu Steuern herangezogen werden kann. Fraglich ist, ob sich das auch auf die Grundstücke der Stiftungen bezieht. Man soll bei Grundbesitz, wenn irgend möglich, den Ertrag zugrundelegen und den gemeinen Wert nur in besonderen Fällen. Wir beantragen, die Vorlage einer Kommission von 25 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. Dr. Kell (nat.): Die Gemeindebetriebe, die in erster Linie Einnahmen bringen sollten, erbringen

welt weniger Ueberschüsse als die Staatsbetriebe. Besonders drücken die enormen Volksschulden auf die Gemeinden. Hier muß ein Ausgleich geschaffen werden. Daß die Grundstücke des Staates und anderer Gemeinden zur Grundsteuer herangezogen werden können, ist zu begründen. Die Belastung der Gesellschaften mit der strenger Haftung sollte nicht nach einem Sonderzitat, sondern nach dem allgemeinen Tarif erfolgen. Der Wunsch des Deutschen Städtetages, alle Genossenschaften und wirtschaftlichen Vereine heranzuziehen, erscheint uns recht bedenklich. Die Gewerbesteuer darf die Unternehmer nicht allzu sehr belasten. Der Entwurf bringt im großen und ganzen sehr viel Gutes, wenn wir auch im einzelnen Bedenken haben.

Abg. Dr. Wuermeiling (Str.): Auch wir stimmen dem Antrage auf Kommissionsberatung zu. Der Entwurf ist im ganzen eine gute und heilige Arbeit, wenn wir auch an Einzelheiten etwas aussetzen haben. Zur Überlegen freuen wir uns über die schöne Entwicklung, die unsere preußischen Städte genommen haben. Wir sind stolz darauf, daß es bei uns nicht so ist wie in Frankreich, wo in dem Wasserlopp Paris sich so ziemlich das ganze Leben der Nation konzentriert. Wenn Berlin auch einen leisen Anflug zum Wasserlopp haben mag, so gibt es in Preußen doch eine ganze Reihe schöner und blühender Städte. Wir müssen bei der Beratung des Entwurfs den Gesichtspunkt im Auge behalten, den kleinen Städten mit ihrem anfanglichen Mittelstand ihre Leistungsfähigkeit zu bewahren. Es gibt neben der Landflucht auch eine

Flucht aus den kleinen Städten, die den großen Städten zugute kommt. Vor allem müssen die Gemeinden selbst sparsam wirtschaften. Der Steuerzahler ist heute ein von vielen Seiten gemollene Kuh. (Heiterkeit.) Reich, Staat, Gemeinden, alle wollen von ihm haben. Manchmal wird von vier verschiedenen Faktoren dieselbe Sache besteuert, so daß man geradezu den Eindruck gewinnt, daß man es mit einer strapazierten Handlung zu tun hat. Namentlich der kleine Mann muß einleiten werden. Die Einkommensgrenzen gegenüber dem Barentwert, die die Regierung in der Novelle bezüglich der land- und forstwirtschaftlichen Grundstücke gemacht hat, kann von uns für eine geeignete Grundlage nicht angesehen werden. Der Paragraph 26, der den Gemeinden das Recht zubilligt, besondere Steuern vom Grundbesitz zu erheben, muß daher noch erheblich geändert werden, wenn er unsere Zustimmung finden soll. Ferner muß dafür gesorgt werden, daß die

Doppelbesteuerung

in engen Grenzen bleibt. Wir meinen sodann, daß es besser ist, daß die Staatsaufsicht in größerem Umfange ausreicht erhalten bleibt. Wir sind gewiß auch für Freiheit, aber wir leben nun einmal in einer unvollkommenen Welt, und müssen deshalb Bestimmungen treffen, die die Schwachen von den Stärkeren nicht majorisiert werden, was leicht vorkommen kann, wenn der Interessenkampf in die Gemeinden hineingeworfen wird. Bedenken erregt auch die Bestimmung, daß die Gemeindesteuern ab 150 Prozent, statt bisher 100, gemeindefähig sein sollen. Hiermit wird doch geradezu den Gemeinden die Leiter hingenommen, um allgemein auf die 150 Prozent hinaufzuschieben. Ich hoffe, daß in der Kommission ein Gesetz zustandekommt, das nicht nur den Interessen der Gemeinden, sondern auch denen der einzelnen Steuerzahler entspricht. (Beifall im Centrum.)

Finanzminister Dr. Zenge: Ein großes Geschenk hat der Staat den Gemeinden gemacht, als er ihnen die Einführung der Realsteuern überließ. Inzwischen haben sich aber unsere Städte außerordentlich entwickelt, und die Gemeinden müssen die Mittel für ihre Aufgaben erhalten. Ohne die tatkräftige Arbeit der Gemeinden wären wir in Preußen ein kulturelles Gebiete heute lange nicht so weit, wie wir es sind. (Lebhafte Zustimmung.) Der Staat hat jetzt ganz freiwillig sein Grundbesitz dem Gemeindefiskus überlassen. Die Gemeindesteuerung untersteht und dies kommt besonders den Land- und kleinen Gemeinden zugute. Die Veranlagung der Realsteuern zur Steuer muß unterbleiben; es ist stattdessen in keiner Weise vorzuziehen, ob das Privileg der Rinde oder des Gehältes zusteht. In vielen Fällen ist es überflüssig, wenn man die Staatsaufsicht ausreicht erhalten wollte. Bei finanziellen Engen ist jedoch die Staatsaufsicht unbedingt notwendig, da es sonst vorkommen könnte, daß die Gemeinden los vorwärts gehen, daß es zu einem Bankrott föhne. Ich hoffe, daß in der Kommission ein entsprechendes Gesetz zustandekommt. (Beifall.)

Abg. Dr. Bredt (freikons.): Eine Ursache der starken Steuerbelastung in den Gemeinden ist besonders die Bodenpolitik. Die Gemeinden kaufen vielfach Grund und Boden und die Vergrößerung muß aus den Steuererträgen aufgebracht werden. Es hat Städte gegeben, die den unbedeutenden Boden reichlich so stark besteuert haben wie den bebauten. Auch den Grundbesitz sollte man nach dem Ertrage besteuern. Will man eine Grenze für die Prozentsätze festlegen, so sollte man bis 200 Prozent hinaufgehen. Die Gemeinden erhalten geradezu Anweisungen, die Privatunternehmungen vollständig auszuscheiden. Wir wollen keine Einschränkung der Selbstverwaltung, aber die private Initiative darf nicht beseitigt werden. (Beifall rechts.)

Abg. Cassel (Sp.): Die Städte haben in vielen Fällen gar nicht anders handeln können, als sie es getan haben. Sie mußten ihre Ausgaben erweitern, ein Schranke hierfür gibt es nicht bei uns, und die Regierung hat auch gar kein Recht, eine solche zu errichten. Sie kann es zum Beispiel einer Gemeinde nicht verbieten, eine Straßenbahn selbst zu betreiben. Wir erblicken in dem Entwurf zwar eine geeignete Grundlage zu weiteren Verhandlungen, sind aber keineswegs geneigt, hier den Wünschen der Konservativen zu entsprechen. Für ein Gesetz, das auf eine Begrenzung der agrarischen Interessen und auf eine Beschränkung der Selbstverwaltung hinausläuft, sind wir nicht zu haben. Einverständnis hat wir mit der Bestimmung, daß der Fiskus für seinen Grundbesitz mit zu den Gemeindefiscus herangezogen wird. Wir werden uns bemühen, die fiktionalen Betriebe, zum Beispiel den Eisenbahnbetrieb, auch zu der Gewerbesteuer heranzuziehen. Für Berlin wäre es uns lieber, wenn an Stelle der großen Staatsgebäude Mietshäuser kämen, die Steuern einbrachten. Wir sind gegen die Ausdehnung der Staatsaufsicht. Die Bestimmung, daß dies zum Schutze der Minderheit notwendig sei, trifft nicht

zu. Wir weisen den konservativen Vorwurf gegen die Bestimmungen, die die Staatsaufsicht beschränken, zurück. (Beifall links.)

Abg. Hirsh-Berlin (Soz.): Zu der schlechten Finanzlage der Gemeinden trägt vor allem das Anwachsen der Vollzeitaufgaben mit bei. Der Staat kümmert sich zu wenig um die Armenunterstützung, und solange wir kein Wohnungsgesetz in Preußen haben, werden die großen Posten nicht aus dem Etat der Kommunen verschwinden. Auch in der Arbeitslosenfürsorge geschieht von der Regierung zu wenig, so daß sie hauptsächlich den Gemeinden zur Last fällt. In den Vorlesungen des Gesetzes gehört die Einschränkung der Staatsaufsicht und die Steuerpflicht des Fiskus.

Abg. Graf v. Spee (Str.) bekämpft die Bestrebungen der Bodenreform und wendet sich gegen die Erhebung der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag 11 Uhr. Verlesung neuer Mitteilungen. Fortsetzung, Ausdrucksbescheid und kleine Vorlagen.

Schluss 4 Uhr 30 Min.

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbericht aus dem Reichstags.

Berlin, 2. März.

Am Bundesratsstisch lassen heute die Staatssekretäre des Reichspostamts und des Reichspostbeamten die neue Befoldungsnebel der Postbeamten wurde ohne Erörterung der Budgetkommission überliefert, ebenso der Nachtrag zum Schutzgebietsgesetz. Dann kam der Postetat. Die Parteien liegen wie üblich durch ihre Redner ihre Klagen und Wünsche mehr oder weniger, meistens weniger lebhaft, recht trocken, vorbringen. Man begrüßt die Einrichtung der Postkreditbriefe, wünschte eine strengere Ueberwachung des Postlagerverkehrs, und erweiterte Postbeamten- und Postbeamtenfragen. Auch über technische Fragen, insbesondere über die Telefonrevolution durch das automatische Telefon wurde gesprochen. — Morgen wird man über den Postetat weiterberaten.

Sitzungsbericht aus dem Reichstags.

225. Sitzung vom 2. März.

Am Eische des Bundesrats: Mühl, Kräfte. Präsident Dr. Kumpff eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Min.

Die neue Befoldungsnebel wird auf Antrag des Abgeordneten Dr. Spahn (Str.) ohne Erörterung sofort der Budgetkommission überliefert, ebenso die beiden neuen Nachtragsätze für die Schutzgebiete.

Der Postetat.

Abg. Ober (Soz.): Der Ober v. Reuter hat die Post in jedem eines Amtsverbrechens beschuldigt. Eine Untersuchung hat ergeben, daß keine Briefe unterschlagen worden sind, nur einige nicht ganz einwandfreie Postkarten sind dem Obersten ausgeliefert worden. Von der schweren Beschuldigung ist also nur sehr wenig übriggeblieben, wenn man bedenkt, daß der Ober in jenen Tagen nicht weniger als 15000 Postsendungen erhalten hat. Wir erhalten auch Schmalzarten. Dieweil hat mein Freund Scheidemann bekommen, als er hier den Präsidentenstuhl zierte. (Heiterkeit.) Die Postverwaltung hat sich mit der nichtsagenden Erklärung des Obersten begnügt, er habe nicht die Kraft gehabt, zu befehlen. Sie steht vor so einem Herrn stramm, schlägt die Fäden zusammen und gibt ihre Beamten fähig frei. (Witzvoll.) Gegen diese Begründung der Beamten verhält sich die Postverwaltung ablehnend. Die Dienstverpflichtung der weiblichen mit den männlichen Beamten. Die Amtsentzusage lehnen wir wieder ab.

Staatssekretär des Reichspostamts Kraetzke: Ich muß ernstlich Widerspruch erheben, wenn behauptet wird, ich wäre für meine Beamten nicht elacreten und hätte sie fähig freigegeben. Es ist eine Uebertreibung sondergleichen, wenn behauptet wird, der Ober v. Reuter habe die Postbeamten des Amtsverbrechens und der Unterschlagung beschuldigt. Der Ober hat nur erklärt, daß viele Briefe mit beilegenden Anschriften bestellt wurden und Sendungen, in denen kein Vorhaben gelobt wurde, nicht. Diese Behauptungen des Obersten sind richtig. Ich würde mich der Verhöhnung von Lasten schuldig machen, wenn ich das nicht betonen würde. Die Untersuchung hat ergeben, daß Briefe mit sehr pedantischen Verzeichnungen bestellt wurden, die bei etwas mehr Aufmerksamkeit hätten zurückgestellt werden können. Die Beamten die also sagen, ich hätte meine Beamten freigegeben? Wie können Sie den Worten etwas anderes unterlegen, als ihr Sinn bedeutet? Besonders merkwürdig ist, daß diese Verwirre wegen angeblicher Beschuldigung der Beamten von sozialdemokratischer Seite kommen. (Sehr richtig! rechts) haben Sie ich gerade häufig die schwersten Anschuldigungen gegen Beamte erhoben und sie erst in der dritten Lesung widerrufen? Schlagen Sie doch an Ihre eigene Brust. (Beifall rechts.) Jetzt auf einmal erklären Sie es für ein furchtbares Verbrechen, wenn der Ober sich bedauert, daß Postkarten mit schwer beleidigenden Ausdrücken bestellt wurden und solche mit lobenden Ausdrücken nicht. (Beifall rechts.)

Abg. Kaden (Cent.): Der Postetat ist diesmal recht vorzüglich aufgestellt. Das ist zu billigen, denn im Herbst 1913 waren die Einnahmen hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Erfolgreich ist, daß die Postverwaltung sich entschlossen hat, Postkreditbriefe einzuführen. Auch daß sie mehr Postämter in ihren Dienst stellt, verdient Anerkennung. Sie sollten auch für die mittleren und kleineren Ämter nachher gemacht werden. Das Postgesetz bringt nur keine Verbesserungen; es wird sich aber ausbauen lassen. Die Durchführung der Sonntagpostsendungen muß sich ermöglichen lassen. Das Rheinland braucht bessere Telefonverbindungen. Das Bemühen der Zentralstelle, das Schwere zu vermindern, findet nicht bei

Allen Oberpostdirektionen die richtige Unterstützung. Den Postlagerverkehr müssen wir einschränken. In Frankreich dürfen Postlagerladen an Wänden unter 18 Jahren nicht aufgehängt werden. Amerika geht nach härterer vor. Hier einzuweichen, fordert der Selbsthaltungstrieb des deutschen Volkes, so geht es nicht weiter. Die Verwaltung muß ihnen im Postfall beistehen. Erfolgreich ist die starke Zunahme des Postverkehrs nach dem Auslande, ein gutes Zeugnis für unsere Exportindustrie. Diese wendet sich an unsere Kolonien mit gutem Erfolg. Wir brauchen auch einen schnelleren Geschäftsverkehr nach dem fernem Osten. Die Beamtenverhältnisse bedürfen einer Neuordnung. Am allgemeinen ist die Postverwaltung dem enormen Wachstum des Verkehrs gerecht geworden. Das muß uns trotz einzelner Beschwerden mit Genehmigung erfüllen. Die Verwaltung darf aber nie vergessen, daß sie dem Verkehr dienen muß. (Beifall im Centrum.)

Staatssekretär Kraetzke: China ist dem Weltpostverein beigetreten und wird schon in diesem Jahre auf der Moskauer Konferenz als Mitglied eintreten. (Beifall.) Der Verkehr nach dem fernem Osten wird dadurch schneller werden. Mit den Brieflegetrammen gehen wir schneller vor, als andere Verwaltungen. Ihre Aufgabe wird künftig von 5 Uhr an gestiftet sein und weitere 28 Ämter nehmen an diesem Verkehr teil. Mit Österreich-Ungarn werden wir einen internationalen Dienst einrichten. Bei der Aufstellung von Postämtern und Automaten warten wir bis herabgeben der Briefe als Postkreditbriefe werden wir bald einrichten können. Die Telegraphenverbindungen zwischen Berlin und Köln wird durch die Einrichtung unterirdischer Linien verbessert werden. Die Arbeiten sind in zwei Jahren abgeschlossen. Mit den Postlagerbriefen haben wir uns eifrig beschäftigt. Aber, wenn jedesmal erst Ausweispapiere veranlaßt werden müssen, so würde der ganze Verkehr kolossal gehemmt, das Personal vermehrt und der Reiseverkehr erschwert werden. Erhebungen sind aber noch im Gange. Den Krankenstellen sind bereits 82000 Unterbeamte mit 200000 Angehörigen beigegeben. Weibliche Beamte werden wir aber ein gewisses Maß hinaus nicht anstellen. Wir stellen sie nur bei Fernsprechämtern ein, wo sie sich unmittelbar beschäftigen können als männliche Beamte. Bei Zulassungen an bedürftige Beamte sind wir bei den Gruppen zur Verfügung stehenden Fonds gezwungen, genau das Bedürfnis zu prüfen.

Abg. Dr. West (nat.): Die Post muß sich mit aller Macht der Interessen des Verkehrs annähern. Wir wollen das Recht der Beamten auf Pensionen nicht einschränken, aber Beamte müssen besondere Fähigkeiten haben. Sie dürfen nicht über den Kopf ihrer Vorgesetzten weg Pensionen abschließen. Die Postverwaltung muß aber ihre Wünsche bald prüfen und darf sie nicht monatelang warten lassen. Die Organisationsform soll man nicht verfallen, sonst treibt man die Leute in die Geheimküche. Wenn Postbeamte in die Kommunalverrichtungen gewöhnt werden sollen, so darf die Postverwaltung nicht demüht werden. Die weiblichen Postbeamten sollte man unzufrieden anstellen. Zu empfehlen ist eine Vereinfachung der Arbeiterentschädigung. Der Postanstellungsgesetz und Schiedsrichtern muß vereinfacht und verschärft werden. Wenn die Postverwaltung den berechtigten Wünschen nach weicht, fortgeschritten entgegenkommt, dann wird sie auch in Zukunft bei Anerkennung finden, die ihr jetzt mit Recht zuteil wird. (Beifall.)

Abg. Dr. West (kon.): Auch wir wollen dem Staatssekretär Anerkennung. Die Postverwaltung ist nicht rückwärts, wenn dieser Vorwurf aus in der Presse erhoben wird. Unsere Postverwaltung kann sich vor dem Auslande recht aufsehen lassen. Der Staatssekretär kommt den Wünschen der Großstadt sehr weit entgegen. Eine Herabsetzung der Postanstellungsgesetzes wäre ein Fortschritt, wenn sie nicht annehmbar, aber auch hier darf das förmliche Interesse nicht aus dem Auge gelassen werden. Die Postverwaltung verlangt, daß alle Land und Inseln von der Postverwaltung als Stationen behandelt. Die Postverwaltung sollte endlich den Mut zu einer neuen Reform haben. Bei der Interessen der Posten Landes mehr berücksichtigt werden. Ich weiß, daß ich mir wieder die Bekehrung auf den Hals ziehen werde, aber es würde nicht schaden, wenn durch eine Gesetzesänderung in der Großstadt die fortwährende Anwesenheit etwas eingeschränkt würde.

Staatssekretär Kraetzke: Es ist richtig, daß das letzte Land bei der Postverwaltung schlechter montiert als bei der Großstadt, aber das ist in den Verhältnissen begründet. Was die Fernverkehrsübernahme betrifft, so hat der erste Entwurf in diesem Reichstag, als er den Behörden der Posten Landes weit einzuwirken. Gegenwärtig steht die Sache so, daß wir in den größeren Städten mit der Einrichtung des automatischen Fernverkehrs beizugehen. Der automatische Betrieb mit seinen Schwierigkeiten wird auch die Grundlaga für die neue Gebietsreform abgeben müssen, und ich kann also heute noch nicht sagen, wann die neue Vorlage kommt. Die Beschäftigung weiblicher Beamten erfolgt bei uns durchaus nicht in einem außerordentlich hohen Umfange. Auch für die Postbeamten besteht die Postverwaltung dauernd das größte Manko. Das Reichspostamtverwaltung ihren Beamten die Uebernahme von kommunalen Ehrenämtern freizubehalten, muß ich betonen. Allerdings kann den Beamten nicht garantiert werden, daß sie frei haben, wenn sie Ehrenämter eine Stellung wahrnehmen müssen. Sie müssen sich mit ihren Posten über eine Vertretung einlassen. Denn die Wahrnehmung von Ehrenämtern kann nicht auf Kosten der Anwesenheit geschehen. Die lebenslängliche Stellung der weiblichen Beamten hat die Reichspostverwaltung durchaus nicht als dauernd unumgänglich betrachtet. Die Beschäftigung weiblicher Beamten in größerer Zahl hat aber erst aus finanzieller Zeit, und wir haben deshalb noch nicht genügend Erfahrungen, um der lebenslänglichen Anstellung entsprechende näherzutreten. Es ist natürlich, wenn behauptet wird, die Wünsche der Beamten werden nicht annehmbar und höchstwahrscheinlich bedürftig. Bedenktliche Wünsche werden immer berücksichtigt. Wenn aber Wünsche, die als unerfüllbar anerkannt sind, dauernd wiederkehren, so können wir nicht Jahr für Jahr dieselbe Antwort geben.

An-, Um- und Abmeldezettel

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung, Wiesbaden



Das Rennen um der Hausfrau Preis
Gewinn: Einmal jährlich selbstbraun-weiß

Der Gewinner von 12 vorherigen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Kalenderkarten von der Seifab-Fabrik in Mainz.

Zahn-Atelier Hans Sebök, Dentist
Fruchtmarkt Bingen a. Rh. Ecke Amtstr.
ehemal. erster Techniker bei Herrn Univ. Prof. Dr. Mayrhofer, sowie am Zahnarzt, Institut der K.K. Universität Innsbruck u. der Königl. Universitäts-Zahnklinik Budapest.
Künstliche Zähne, Kronen- und Brückenarbeiten, Plomben usw. in nur erstklassig vollendeter Ausführung.
Sprechstunden von 9-12 und 2-6 Uhr, Sonntags 10-12.
Möbel! Neue und gebrauchte Möbel aller Art. Kompf. Vorauszahlungen zu bekannt billigen Preisen.
Möbelhandlung Julius Jäger
Möbel am Wein Sandstraße 51

Bekanntmachung.
4. Brennholzversteigerung
am Donnerstag, den 5. März d. J., vormittags 9 Uhr, in den Diktaten: Diktat Nr. 2, Bänke Nr. 9 a, Calzonen Nr. 15 a und b, 16 a und b, 17 b, 18 b, Rudwals Nr. 20 a, Schieß Nr. 24 b, Erlendern Nr. 26:
60 Rant. Eichenschnitzholz, 151 Rant. Eichenholz, 196 Rant. Eichenholz, 55 Rant. Buchenschnitz, 44 Rant. Buchenschnitz, 4 Rant. Buchenschnitz, 6500 Stck. Buchenschnitz (gute Unterungsweihen), 3 Rant. Weichholzschnitz, 6 Stck. Buchenschnitz I und II. Klasse, 4 Stck. Buchenschnitz III. Klasse, 1 Rant. Buchenschnitz.
Zusammenkunft am der Waldlast um 8 1/2 Uhr. Beginn der Versteigerung im Diktat Diktat Nr. 2 bei Postnummer 200.
Elbille, den 27. Februar 1914. Der Magistrat.

Eubalfol
Dr. Walter, Zahnarzt Nr. 161120
betreffend nur noch „Eubalfol“

Königliche Schauspiele

Wiesbaden. Dienstag, den 3. März 1914. 63. Vorstellung im Abonnement D. Gyges und sein Ring.

Residenz-Theater

Wiesbaden. Dienstag, den 3. März 1914. Der ungetreue Eckhardt.

Kur-Theater Wiesbaden

Wiesbaden. Dienstag, den 3. März 1914. Der Millionär-Rekrut.

Stadt-Theater Mainz

Mainz. Dienstag: Bolshoi.

Bereinigtes Frankfurter Stadttheater

(Opernhaus). Dienstag: Violetta.

Spezialkur

gegen Haut-, Horn- und Bruchleiden. Dr. Wagner, Nezt: Mainz.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden e.V.

Mittwoch, den 4. März, abends 8 1/2 Uhr, im Festsaal der Turngesellschaft, Schwalbacherstraße 8:

Vortrag

des Herrn Dr. Bruno Wille. Schriftsteller u. Dozent an der Freien Hochschule in Berlin: Was bedeuten Schicksal, Zufall, Willensfreiheit?

Saalplatz 1. - M., vorbehaltene Plätze 2. - W. Karten zu Mk. 1. - sind zu haben bei den Herren Walther Seibel, Wilhelmstraße 56, Ed. Moedel, Firma G. Kraund Jr., Langgasse 24, Karl Werner, Bismarckring 2, H. Schellenberg, die Buchhandlung (Verl.: Wbl. Brandt), Kirchgasse 1, Carl Casel, Kirchgasse 54 und Ernst Kahlmann, Wilhelmstraße 34.

Wiesbadener Männergesang-Verein

Donnerstag, den 5. März 1914 abends 8 1/2 Uhr im Saale der "Bariburg" Schwalbacherstraße 51

2. Vereinstonkonzert

Leitung: Herr Königl. Kapellmeister Professor F. Mannstaedt. Solisten: Frä. Mary Mara von Gork, Konzertsängerin aus Berlin, Herr Professor Franz Mannstaedt.

Deutscher Schererer COGNAC. In langen 1/4 Frankfurter 1/4 M. aus französischem Wein destilliert. Niederlagen durch Plakate kenntlich. Vortreter Ernst Schade, Biedrichstr. 8a. Telefon Nr. 354. - Rathausstrasse 12.

Wichtig für Erfinder

Ist es zu wissen, daß die zahlreich anstehenden Angebote, die Verwertung von Erfindungen oder den sogenannten "Aufbau von Neuheiten" betreffend, zum Teil nichts anderes als Scheingebote sind, deren Zweck darin besteht, unerfahrenen Erfinder zunächst zur Beschaffung hochverzinslicher Schutzgebühren von sehr zweifelhaftem Werte zu veranlassen, während später die Verwertungsberechnung direkt abgelehnt oder eine fast unerschöpfliche Scheinverwertung eingeleitet wird für die bekannten durchgängig herausgegebenen Erfindungsproben gilt das Vorgelegte gleichfalls. Ausführliches hierüber durch Patent- und Techn. Büro Conrad Köhling, Mainz, Bahnhofstraße 3, Telefon 2754. Mitglied des Deutschen Schutzpatentverbandes für geistiges Eigentum. Rat und Auskunft, sowie Schutzpatent kostenlos.

J. B. Ankermüller Bingen. Riechstraße 30 gegenüber der Post. Uhrmacher - Goldwaren - Optiker - Uhrm. 1894. - Mitglied der Union Horlogère. Vertreter für A. Lange, Glashütte, - Uhren, Brillen, Trauringe, Goldwaren. Necker, schmächtige Bezeichnung.

In unser Handelsregister A Nr. 643 wurde heute bei der Firma "Wiesbadener Molkerei, Kur- und Kindermilchanstalt Dr. Köster u. Reimund" mit dem Sitz in Wiesbaden eingetragen, daß das Geschäft auf die Frau Dr. Arno Köster-Eiffelbach geb. Timler zu Wiesbaden in ungeteilter Erbschaft mit ihren Kindern a) Alfred geb. 14. XII. 1896, b) Georg geb. 6. X. 1898, c) Johannes geb. 10. XII. 99, d) Gustav geb. 30. III. 01 übergegangen ist. Wiesbaden, den 26. Februar 1914. Königlich-Preussisches Amtsgericht Abt. 8.

Sorgenfreien Lebensabend. sichere man sich durch die Benutzung der Kaiser-Wilhelms-Spende Allgemeinen Deutschen Stiftung für Alters-Renten- und Kapital-Versicherung. Protoktor: Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz. Sie versichert kostenfrei gegen zwanglose Einlagen, mit welchem jederzeit begonnen werden kann, Renten und Kapital, zahlbar vom 55. Lebensjahre an nach Wahl, auch sofort beginnende Renten: Sie zahlt jährlich 1000 Mk. für Einlagen beim Einzugsalter von über (Jahre) 53 1/2, 59 1/2, 64 1/2, 69 1/2, 74 1/2, männl. Personen . 84 162 122 150 190 Mk. weibl. Personen . 70 84 100 124 162 Mk. Nähere Auskunft erteilen und Drucksachen versenden die Zahlstellenverwalter Herren Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95 und die Direktion der Kaiser-Wilhelms-Spende in Berlin SW. 08, Zimmerstrasse 19a.

Favorit Moden-Album. Frühjahr- und Sommer-Ausgabe 1914. Soeben erschienen! Preis 60 Pfg., bei postreier Zusendung 70 Pfg. Vorrätig und zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstr. 30

Lungenkranke und Blutarme. machen vorzügliche Kuren mit Dr. Fehrlins Histosan (Eiweiß-Gusjaci-Verbindung D. R. P. 162656). Seit Jahren in ständigem Gebrauch in den berühmtesten Lungenheilstätten von Davos, Arosa, Leysin, Bozen, Meran etc. Siehe Prospekt oder Pulver in Orig. Packung, Mark 3.20. In Schachtel Tabletten Mark 1.80. Bestellen in den Apotheken, wo nicht, franko von der Stadtapotheke in Singen a. H. - Prospekt etc. durch die Histosanfabrik Schaffhausen (Schweiz) Singen a. H. (Baden).

la. blauweissen Gartankies. liefert in Körben und Säcken von 70 Pfg. an, lose in Karren von 58 Pfg. an und in 1/2 und 1/4 Waggons von 48 Pfg. an per Zentner frei Haus bezw. Garten. L. Rettenmayer, Hofspediteur, Nikolastrasse 5, (Wiederverkäufer Rabatt).

Trauer-Kleider für Damen und Mädchen in großer Auswahl. Änderungen sofort. Maßanfertigung in 12 Std. Schwarze Blusen und Röcke sehr preiswert. Fernspr. Nr. 365 u. 6470. J. Hertz Langgasse 20.

Braves, reinl. Mädchen welches selbständig bürgerlich kochen kann gesucht. Rathgeber: Wiesbaden, Langgasse. Ein braves, fleißiges Mädchen gesucht! Frau Jakob Nash Bäderstr. Winkel i. Rhn., Hauptstr. 79

Lehrling geg. Vergütung gesucht. Wischmalerer und Buchbinderlehrling Wehl, Wiesbaden, Döppelmeierstr. 84. Hübsche Mansarde einfach möbliert sofort zu vermieten. Schiersteinerstr. 11, Mittelb. 1 rechts

Mainzer Pferdemarkt. Verlosung: Samstag, 21. ds. Mt. 400 Gemine von gut 12500 Mark i. B. Haupttreffer: 3500, 1800 i. W. u. f. m. die größeren Gewinne zu 70%, die kleineren zu 80%, in bar auf Wunsch. Lose à 1 Mt., 11 Stück 10 Mt. Porto und Liste 25 P. unig. Zu haben bei allen Hofverkaufern

Bar Geld. Sie haben bei allen Hofverkaufern Karl Anger, General-Mainz, Königl. Veru. Lotterien-Einsamler.

Gelegenheitskauf. Ueber 1000 hübsche Handarbeiten, gr. Bettstühle, Kücher u. Ueberhaute, 65 Pfd. Kleid. 65 Pfd., keine Teile in Bezug, und Wischmalerer, v. 5 Pfd. an, teils gewach. Leinen, Kragen, Rockbänder, Unterjacken und Winterhüte bis 70%, billiger. Große Steppdecken 95 Pfd. u. höher. Strümpfe und Socken werden in 2 Tagen angrifflich u. gewebte, beste Wolle u. Wäsche gefärbt und angebleicht nur 5 Pfd. an. Neumann Witwe, Lützenstraße 44, neben H. Schmidtweber.

Erste Deutsche Automobil-Fachschule. Chauffeur-Schule gegr. 1904 Mainz Telef. 940. Staatl. beaufsichtigt. Lehrmaterial mit konz. Stellenvermittlung. Prosp. gratis.

Rino-Creme. verhindert und beseitigt Mitesser, Pickel, Pimpfen, Hornhaut, Wundlaugen, Gesichtsröte, macht raue Haut weich u. elastisch, unempfindlich gegen Kälte und grelle Sonnenstrahlen. zart u. weiss. In der Kinderstube bewährt gegen Wundsein. Sparsam im Gebrauch. Dose 25 Pf., Tube 60 Pf. Nur echt mit Firmat. H. Scherbert & Co. G. m. b. H. Weid. 24

Drogerie Machenhelmer, Bismarckring 1. Drogerie Siebert, am Schloß. Zentral-Drogerie, Friedrichstraße 16. Drogerie Bracke, gegenüb. d. Kochbrunn. Drogerie Otto Lille, Moritzstr. 12. Schützenhofapotheke, Langgasse 11. Viktoria-Apotheke, Rheinstr. 45. Nero-Drogerie, Nerostraße 45. Drogerie Jünke, Kaiser Friedrich-Ring 30. Drogerie W. Graefe, Webergasse. Viktoria-Drogerie, Rheinstraße 101. Drogerie Alexi, Michelberg 9.

Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

Table with multiple columns for stock exchange rates (Frankfurter Börse, Reichsbank, Berliner Börse, Londoner Börse, Paris Börse) listing various securities and their prices.

4%, reichsmündelsichere Heeres- u. Landes-Hypothekbank-Pfandbriefe mit Staatsgarantie Serie X, XXII-XX 97,30

Beicht- und Kommunion-Zettel.

Neu erschienen sind in unserem Verlage soeben nachstehende fünf Abbildungen.



Confessio paschalis
in ecclesia parochiali

Nr. 1

Wir möchten auf diese fünf von einem Münchener Künstler gezeichneten Neuheiten den hochw. Klerus besonders aufmerksam machen und sie zur geneigten Abnahme bestens empfehlen.



Confessio paschalis
in ecclesia parochiali

Nr. 1

Die drei Darstellungen Nr. 1 sind als Beichtzettel gedacht. Sie werden auf violette Papier gedruckt.

Preis bei Frankozusendung:

- 1000 Stück . . . M. 4.—
- 500 Stück . . . M. 2.50
- 200 Stück . . . M. 1.50



Confessio paschalis
in ecclesia parochiali

Nr. 1

Auf Wunsch wird auch nur die mittlere Darstellung allein geliefert.

Die beiden Darstellungen Nr. 2 eignen sich als Kommunionzettel. Sie werden auf Chamoi-Papier hergestellt.



Communio paschalis
in ecclesia parochiali

Nr. 2



Communio paschalis
in ecclesia parochiali

Nr. 2

Preis bei Frankozusendung:

- 1000 Stück . . . M. 4.—
- 500 Stück . . . M. 2.50
- 200 Stück . . . M. 1.50

Die Zettel werden geschnitten und in Päckchen zu je 100 St. versandt.

Vorstehende 5 Darstellungen sind auch in Buntdruck zu beziehen, und zwar die Beichtzettel Nr. in Violettdruck, die Kommunionzettel Nr. 2 in Rotbraundruck. Textdruck ist schwarz.



Vordersseite.



Vordersseite.

Der Sünden meiner Jugend und meiner Unachtsamkeiten gedenke nicht, nach Deiner Barmherzigkeit gedenke Du mein! (Ps. 24.)

Confessio paschalis
in ecclesia parochiali 191

Rückseite.

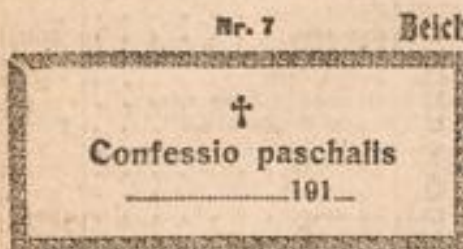
Du hast Dich uns ergeben, O Herr! und wir sind Dein, Nun soll Dir unser Leben Ein fetes Danklied sein!

Communio paschalis
in ecclesia parochiali 191

Rückseite.

Ferner gestatten wir uns, die sich großer Beliebtheit beim hochw. Klerus erfreuenden **altdeutschen Beicht- und Kommunionzettel** zu empfehlen. Dieselben werden in 10 verschiedenen Abbildungen mit entsprechenden Bildtexten auf der Rückseite hergestellt und mit dem Namen der Pfarrei bezw. der Kirche, sowie mit der Jahreszahl versehen. Zu diesen Beichtzetteln wird violette Papier und zu den Kommunionzetteln Chamoi-Papier verwendet. Auf Wunsch auch andere Farben.

Bei Frankozusendung kosten 1000 Stück M. 3.50, 500 Stück M. 2.—, 200 Stück M. 1.20.



Confessio paschalis
191

auf weißem oder farbigem Papier
1000 St. M. 2.50
500 St. M. 1.60
200 St. M. 1.20
bei Frankozusendung.



Communio paschalis
191



Osterbeicht

191

Beicht- und Kommunionzettel mit fünf verschiedenen Abbildungen.

Preis bei Frankozusendung:

- 1000 Stück . . . M. 3.—
- 500 Stück . . . M. 1.90
- 200 Stück . . . M. 1.30

Auch diese werden mit dem Namen der Pfarrei bezw. Kirche, sowie mit der Jahreszahl versehen.

Violette Papier wird zu den Beichtzetteln und weißes Papier zu den Kommunionzetteln verwendet, wenn der Besteller keine andere Farbe wünscht.



Osterkommunion

191



Confessio paschalis

in ecclesia parochiali
191

Mit der Darstellung **Christus am Kreuz.**

Werden mit dem Namen der Pfarrei bezw. Kirche, sowie mit der Jahreszahl versehen.

Preis bei Frankozusendung:

- 1000 Stück . . . M. 3.—
- 500 Stück . . . M. 1.90
- 200 Stück . . . M. 1.30

Wenn nicht anders bemerkt, werden die Beichtzettel mit violettem Papier und die Kommunionzettel mit weißem Papier geliefert.



Communio paschalis

in ecclesia parochiali
191

Bei Bestellungen wolle die betreffende Nummer angegeben werden und ob mit ganzer Jahreszahl oder nur die Zahl 191..

Zu beziehen durch:

hermann Rauch, Wiesbaden

Buch- und Kunstdruckerei

Verlag der Rheinischen Volkszeitung.